

Engagement im Bevölkerungsschutz

Die Frauen machen sich rar

Seite 7

Bundesrätin Viola Amherd, Chefin des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS)

«Mehrwert für die Frauen»

Seite 4

Frauen in der Feuerwehr

**Die Feuerwehr-
familie von Frick**

Seite 11

Werterhalt Polycom 2030

**Migrationskurse
sind angelaufen**

Seite 22

Appenzell Ausserrhoden

**Projekt
«Rotes Telefon»**

Seite 30

www.bevoelkerungsschutz.ch



4



17



21



24



30

EDITORIAL	3
.....	
PERSÖNLICH	
«Der Zivilschutz bietet den Frauen einen Mehrwert»	4
Seit Anfang 2019 ist Bundesrätin Viola Amherd höchste Bevölkerungsschützerin des Landes. Sie hätte gern mehr Frauenpower im Bevölkerungsschutz und insbesondere im Zivilschutz.	
.....	
DOSSIER: FRAUEN IM BEVÖLKERUNGSSCHUTZ	
Die Frauen machen sich rar	7
Im Bevölkerungsschutz sind Frauen in der Minderheit. Gerade beim Zivilschutz liegt die Quote bei weniger als einem Prozent.	
.....	
Die Feuerwehrfamilie von Frick	11
Die Fricker Feuerwehr kann selbst nicht richtig erklären, warum so viele Frauen mittun. Ein Ortsbesuch im Fricktal, wo rund ein Fünftel der freiwilligen Einsatzkräfte weiblich ist.	
.....	
Eine Zivilschützerin macht Karriere	14
2015 trat sie als Stabsassistentin in den Zivilschutz ein. Laurine Poncet hat in ihrer Zivilschutz-Karriere bereits mehr erreicht als mancher ihrer männlichen Zivilschutz-Kollegen.	
.....	
Auf der Suche nach zukünftigen Zivilschützerinnen	17
Der Zivilschutz steht grundsätzlich auch Frauen offen. An speziell für Frauen organisierten Orientierungstagen präsentiert sich neben der Armee auch der Zivilschutz. Ein Besuch in Bern.	
.....	
AUSBILDUNG	20
.....	
AUS DER POLITIK	25
.....	
AUS DEM BUND	26
.....	
AUS DEM BABS	28
.....	
AUS DEN KANTONEN	30
.....	
AUS DEN VERBÄNDEN	32
.....	
SERVICE	34
.....	
SCHLUSSPUNKT	35
.....	

Titelbild: Frauen haben die Möglichkeit, freiwillig Schutzdienst zu leisten – und mit modernsten Kommunikationsmitteln zu arbeiten.

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer in der Schweiz würde noch behaupten, Frauen könnten in den traditionellen Männerdomänen Polizei, Feuerwehr und Zivilschutz nicht ihre Frau stehen und grundsätzlich nicht dieselben Aufgaben wie die Männer übernehmen? Das Thema «Frauen im Bevölkerungsschutz», dem wir diese Zeitschrift widmen, ist kein gewagtes. Der Umkehrschluss wäre aber falsch:

Es handelt sich keineswegs um ein längst abgehandeltes Thema. Allein die Zahlen belegen es: Der Anteil der Frauen in der Feuerwehr liegt schweizweit bei unter 10 Prozent, in der Polizei ist er immerhin etwa doppelt so gross. Erfreulicherweise wächst in beiden Organisationen die Zahl der Frauen seit Jahren. Im Zivilschutz dümpelt ihr Anteil hingegen bei gerademal einem halben Prozent herum.

«Dass eine freiwillige Übernahme der Dienstpflicht möglich ist, bringt dem Zivilschutz wenige, aber motivierte Frauen.»

Zwar wäre es aus verschiedenen Gründen wünschenswert, wenn sich auch im Zivilschutz mehr Frauen engagierten. Grundsätzlich kann eine Organisation, die sich für den Schutz der Bevölkerung einsetzt, nur davon profitieren, wenn die Hälfte der Bevölkerung auch gut in dieser Organisation vertreten ist.

Mit dem Ziel, den Schutzdienst unter den Frauen bekannter zu machen, organisiert der Zivilschutz beispielsweise, wenn auch zaghaft, gemeinsam mit der Armee seit ein paar Jahren Orientierungstage für Frauen. Fakt ist aber: Die Bundesverfassung sieht für Männer eine Dienstpflicht vor, für Frauen nicht. Dass eine freiwillige Übernahme der Dienstpflicht möglich ist, bringt dem Zivilschutz wenige, aber motivierte Frauen ...

Hiermit verabschiede ich mich als Direktor des BABS von Ihnen. Wir haben den Bevölkerungsschutz Schweiz zusammen weitergebracht. Ich danke Ihnen dafür.

Benno Bühlmann

Direktor Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS)



Bundesrätin Viola Amherd, Chefin des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS)

«Der Zivilschutz bietet den Frauen einen Mehrwert»

Mit Bundesrätin Viola Amherd steht erstmals eine Frau an der Spitze des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS). Seit Anfang 2019 ist sie somit höchste Bevölkerungsschützerin des Landes. Sie hätte gern mehr Frauenpower im Bevölkerungsschutz und insbesondere im Zivilschutz.

Frau Amherd, welche Erfahrungen mit dem Bevölkerungsschutz haben Sie in Ihr Amt mitgebracht?

Neben dem Sport ist der Bevölkerungsschutz der Bereich des VBS, in dem ich bei meinem Amtsantritt über die meisten Kenntnisse verfügte. 1993 hatten wir in Brig-Glis eine Hochwasserkatastrophe zu bewältigen und waren dabei auf die Unterstützung von Armee und Zivilschutz angewiesen. Damals hatte im Wallis noch jede Gemeinde eine eigene Zivilschutzorganisation. Während meiner Amtszeit als Stadtpräsidentin von Brig-Glis fusionierten wir den Zivilschutz der ganzen Region. Mit dieser Reorganisation habe ich mich intensiv beschäftigt. Nach der Unwetterkatastrophe haben

wir auch regelmässig Übungen durchgeführt. Und im kantonalen Zivilschutzzentrum habe ich einen Kurs für Krisenstäbe absolviert. Als Stadtpräsidentin hätte ich bei einem weiteren Ernstfall den Krisenstab leiten müssen.

Im vergangenen Jahr haben Sie die Totalrevision des Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetzes erfolgreich durchs Parlament geführt. Ist der Bevölkerungsschutz nun für die künftigen Herausforderungen und Aufgaben gewappnet?

Ja, mit dem neuen Gesetz ist der Bevölkerungsschutz fit für die Zukunft. Die Einsatzkräfte und Krisenstäbe arbeiten nicht mehr wie vor 10, 15 Jahren, und auch die Gefährdungen haben sich verändert. Nun haben wir die gesetzlichen Grundlagen, um zeitgemässe Mittel zu beschaffen. Wenn ich an das sichere Datenverbundsystem denke, bin ich überzeugt, dass wir auf einem sehr guten Weg sind.

Der Bevölkerungsschutz ist – im Gegensatz zur Armee – sehr föderalistisch organisiert. Sehen Sie dies eher als Vor- oder als Nachteil?

Natürlich entstehen durch die dezentrale Organisation Schnittstellen. Aber die föderalistische Organisation ist gut und richtig. Die Leute vor Ort sind nahe am Geschehen dran, kennen ihre Region und wissen, wo was benötigt wird. Daneben gibt es Aufgaben, bei denen eine zentrale Ansiedlung durchaus Sinn macht. Ich denke an die komplexen technischen Systeme, hier spielt der Bund eine wichtige Rolle.



«Ich habe im VBS eine vorbildliche Zusammenarbeit vorgefunden.»



«Während meiner Amtszeit als Stadtpräsidentin von Brig-Glis fusionierten wir den Zivilschutz der ganzen Region.»

Wo sehen Sie da die Schwerpunkte?

Im Vordergrund steht die Kommunikation. Es gilt nicht nur, die neuen technisch-digitalen Möglichkeiten gezielt zu nutzen, sondern sie auch sicherzustellen. In Brig haben ich erlebt, was es bedeutet, wenn das Kommunikationsnetz zusammenbricht.

Wir müssen dafür sorgen, dass im Einsatz die Kommunikation zwischen den verschiedenen Organisationen und Einsatzkräften funktioniert. Dazu müssen wir Polycom weiterentwickeln und ein sicheres Datenverbundsystem schaffen. Für dieses hat das Parlament 2019 den Verpflichtungskredit bewilligt.

Zudem wollen wir auch die Bevölkerung informieren. Alertswiss bietet die ideale Plattform, um die Leute zu erreichen. Dabei gilt es, die Grenzen solcher Systeme nicht zu vergessen: Für den Fall, dass die Kommunikationsnetze zusammenbrechen, haben die traditionellen Mittel, die Sirenen und das Radio, weiterhin ihre Bedeutung.

Eine neuere Herausforderung löst die Gesetzesrevision aber nicht: Die Anzahl der für den Zivil-

schutz Rekrutierten ist stark rückläufig. Sehen Sie bereits Lösungsansätze?

Das ist tatsächlich ein Wermutstropfen. Einfache Lösungen gibt es nicht, wir müssen die Herausforderungen grundsätzlich angehen. Eine Arbeitsgruppe stellt zurzeit Überlegungen an, wie sich das Dienstpflichtsystem generell weiterentwickeln kann und soll. Bis Ende Jahr soll der

«Mit dem neuen Gesetz ist der Bevölkerungsschutz fit für die Zukunft.»

Bericht vorliegen. Für mich ist klar: Der Bund steht in der Pflicht, auch wenn der Zivilschutz Sache der Kantone ist. Wir haben die Signale der Kantone gehört und nehmen diese ernst. Die Kantone sind deshalb auch in der Arbeitsgruppe vertreten.

Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe der Zeitschrift lautet «Frauen im Bevölkerungsschutz». Könnten die Frauen das Rekrutierungsproblem des Zivilschutzes lösen?



«Wenn ich einen Entscheid fällen oder meine Meinung abgeben muss, ist es mir wichtig, die Materie zu kennen.»

Die Frauen können sicher dazu beitragen. Als Notnagel, rein zur Behebung des Problems mit den Beständen, sehe ich sie aber nicht. Frauen können und sollen im Zivilschutz

«Frauen können und sollen im Zivilschutz und in der Armee einen wichtigen Beitrag leisten.»

und in der Armee einen wichtigen Beitrag leisten. Mir ist bewusst, dass viele Frauen schon ehrenamtlich engagiert sind und noch immer den Grossteil der Familien- und Betreuungsarbeit leisten. Oft sind sie neben dem Beruf bereits stark eingebunden. Trotzdem ist mir wichtig, dass wir den Frauen ein Engagement in Armee und Zivilschutz näherbringen. Dies, indem wir vor allem den Mehrwert aufzeigen, der für alle entsteht – für die Frauen, für die Armee und für den Zivilschutz.

Für die Armee haben Sie dies bereits eingeleitet.

Für die Frauenförderung in der Armee haben wir eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Den Auftrag dieser Arbeitsgruppe haben wir zwar nicht auf den Zivilschutz ausgeweitet. Ich bin aber sicher, dass sich viele Erkenntnisse und Massnahmen auf den Zivilschutz übertragen lassen werden, sodass wir auch hier von diesen Arbeiten werden profitieren können.

«Eine Arbeitsgruppe stellt zurzeit Überlegungen an, wie sich das Dienstpflichtsystem generell weiterentwickeln kann und soll.»

Sie haben es im VBS mit vielen technischen Fragen zu tun. Wie gehen Sie vor, um sich das nötige Know-how anzueignen?

Mir kommt entgegen, dass ich ein neugieriger Mensch bin. Ich lasse mich immer gern auf Neues ein. Wenn ich ein neues Dossier auf den Tisch bekomme, finde ich das spannend und studiere es genau. Wenn ich einen Entscheid fällen oder meine Meinung abgeben muss, ist es mir wichtig, die Materie zu kennen. In das Air2030-Dossier, zurzeit mein grösstes Projekt, habe ich mich von Anfang an reingekniet, ich habe es intensiv studiert und weitere Informationen eingeholt, damit ich in der Diskussion in den Kommissionen und im Parlament weiss, wovon ich spreche. Auch wenn ich weder Pilotin noch Ingenieurin bin.

Ist diese Haltung Ihre persönliche Arbeitsweise oder, denken Sie, eine typisch weibliche?

Schwer zu sagen. Sicher hilft mir mein Beruf. Als Juristin bin ich es gewohnt, mich in unterschiedlichste Themen einzuarbeiten.

Sie sind nun gut ein Jahr Vorsteherin des VBS. Wie sieht Ihre Zwischenbilanz aus?

Ich habe im VBS eine vorbildliche Zusammenarbeit vorgefunden. Das Jahr ist sehr schnell vorbeigegangen – mit einer Fülle von Themen und Projekten. Gleichzeitig habe ich das Gefühl, schon lange dabei zu sein. (Lacht.) Ich habe mich also gut eingelebt.

Interview:

Sandra Kobelt

Chefin Kommunikation BABS

Pascal Aebischer

Redaktionsleiter «Bevölkerungsschutz», BABS



Immer noch ein seltenes Bild: eine Frau im Zivilschutz.

Engagement im Bevölkerungsschutz

Die Frauen machen sich rar

Im Bevölkerungsschutz sind Frauen in der Minderheit. Gerade beim Zivilschutz liegt die Quote bei weniger als einem Prozent, obwohl seit der Abstimmung zum Zivilschutzgesetz von 1957 Frauen dem Zivilschutz beitreten können.

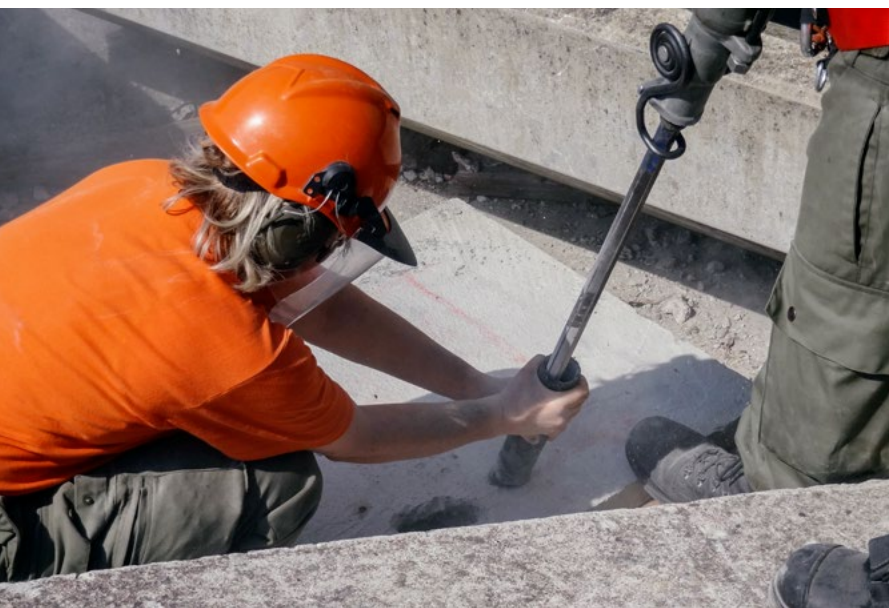
Insgesamt zählt der Zivilschutz 110 000 Schutzdienstleistende, davon über 70 000 Aktive. Der Frauenanteil liegt Anfang Januar 2020 bei einem halben Prozent, was weniger als 540 Schweizer Frauen ausmacht. In der Armee liegt die Quote bei immerhin 0,7 Prozent. Im Unterschied zur Armee können im Zivilschutz auch Ausländerinnen freiwillig

Dienst leisten. Doch Anfang Jahr weist die Statistik für die gesamte Schweiz gerade mal fünf schutzdienstpflichtige Ausländerinnen aus.

Seit 2018 versuchen Bund und Kantone, das Manko zu beheben und wenden sich dabei gezielt an interessierte Frauen. Die Informationsmassnahmen waren zunächst



Marietta Huber ist beruflich für den Zivilschutz als Geschäftsstellenleiterin und stellvertretende Kommandantin tätig und leistet darüber hinaus seit Jahren Schutzdienst.



Zivilschützerinnen sind häufig als Betreuerinnen unterwegs, aber selbst beim Retten aus Trümmerlagen könnten sie zum Einsatz kommen.

vor allem für die Armee gedacht, denn auch dort wünscht man sich einen höheren Frauenanteil. Aber weil die Armee zusammen mit dem Zivilschutz, dem Zivildienst und dem Rotkreuzdienst zu den öffentlichen Sicherheitsinstrumenten gehört und die Rekrutierung für alle vier Organisationen zentral organisiert ist, werden mit den Kampagnen auch diejenigen Frauen angesprochen, die sich für den Zivilschutz interessieren könnten. Jede Schweizer Bürgerin erhält seit 2018 im 18. Lebensjahr von der kantonalen Militärdirektion eine persönliche Einladung für den Orientierungstag, der über die Sicherheitsinstrumente informiert. Während Schweizer Männer am Orientierungstag teilnehmen müssen, ist dieser für Frauen freiwillig.

Viele Hürden zu meistern

Nehmen wir mal an, eine junge Schweizerin, gerade 17 Jahre alt geworden, hat eine Einladung an den Orientierungstag erhalten. Sie überlegt sich, in Ergänzung zu ihrer Berufsausbildung auch eine Karriere im Zivilschutz anzustreben. Sie entscheidet sich zur Teilnahme. Im Kanton Bern zum Beispiel findet ein extra für Frauen bestimmter Orientierungstag statt, und zwar an einem Samstag. So sollte die Zivilschutz-Anwärterin nicht ihren Arbeitgeber um Urlaub fragen müssen.

Am Orientierungstag erfährt sie spannende Dinge über den Zivilschutz. Sie entscheidet sich, an ihren Plänen festzuhalten. Als Nächstes muss sie ein Anmeldeformular ihres Wohnkantons ausfüllen und einreichen. Nach Prüfung durch die Behörde erhält sie ein Aufgebot zur offiziellen Rekrutierung, die Armee und Zivilschutz gemeinsam durchführen. Zu den getesteten Elementen gehören etwa der Gesundheitszustand, die körperliche Leistungsfähigkeit, die psychische Disposition sowie die allgemeine und soziale Intelligenz.

Sollten die Ergebnisse wie erhofft ausfallen, wird die Interessentin für schutzdiensttauglich erklärt. Danach geht das offizielle Gesuch von der Militärbehörde an die kantonale Militärdirektion zurück, welche über die Aufnahme in den Zivilschutz entscheidet. Wenn ein Kanton nämlich über genügend Aktivleistende verfügt, ist es möglich, dass er Gesuche von Freiwilligen für den Zivilschutz ablehnt.

Frauen kämpften für das Stimmrecht ...

Nur teilweise erklärt das anstrengende Anmeldeprozedere den Umstand, dass wenig Frauen im Zivilschutz Dienst tun. Der Hauptgrund liegt vielmehr im politischen System der Schweiz, welches den Frauen bis 1971 die Beteiligung an eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen verweigerte. Schon vor hundert Jahren begannen sich die Frauen zu wehren. Sie forderten das Frauenstimmrecht, dies nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen Ländern Europas. In der Schweiz mussten Generationen von Frauen bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts um das Frauenstimmrecht kämpfen, als die Nachbarstaaten dieses schon längst eingeführt hatten.

... und Männer für die Dienstpflicht der Frauen

Vor dem Hintergrund der Ungarn- und Suezkrise nach dem Zweiten Weltkrieg rüstete auch die Schweiz militärisch massiv auf. Die Zeichen standen in Europa auf Krieg, ein atomarer Konflikt konnte nicht mehr ausgeschlossen werden. Im Rahmen der totalen Landesverteidigung war der Bundesrat gefordert, die Menschen gegen radioaktive Strahlen im Falle eines Krieges zu schützen. Mit hoher Dringlichkeit machte man sich an die Ausarbeitung eines Zivilschutzgesetzes, wobei vorgesehen war, dass Frauen ebenfalls Dienst zu leisten hatten. Gleich-

zeitig forderten die Frauenorganisationen wieder verstärkt die Einführung des Frauenstimmrechts. Vor dieser Entwicklung sah sich der Bundesrat in einer kniffligen Situation. Der obligatorische Schutzdienst für die Frauen war für das Sicherheitsdispositiv zwar dringender denn je. Aber man konnte sie kaum dazu zwingen. Dessen ungeachtet wollte der Bundesrat die obligatorische Dienstpflicht für den Zivildienst für alle Schweizerinnen mittels einer Verfassungsänderung einführen. Über eine Vorlage, die Frauen direkt betraf, sollten also allein die Männer abstimmen. Die Vorlage wurde im März 1957 abgelehnt.

Kann-Formulierung für Frauen bis heute

Zwei Jahre später, im März 1959, wurde auch die Einführung des Frauenstimmrechts mit 67 Prozent Nein-Stimmen verworfen. Zahlreiche Protestaktionen und Frauenstreiks waren die Folge. Weitere zwei Monate später gelangte der Bundesrat mit dem revidierten Verfassungsartikel über den Zivildienst nochmals an Volk und Stände. Dieses Mal war die Schutzdienstpflicht für Frauen nur als Kann-Formulierung vorgesehen. Die Vorlage wurde mit 80 Prozent Ja-Stimmen deutlich angenommen.

Bis zur Einführung des Frauenstimmrechts dauerte es allerdings nochmals fast zwanzig Jahre. An der eidgenössischen Abstimmung vom 7. Februar 1971 nahm das Stimmvolk die Vorlage schliesslich an. Der Umstand, dass der Schutzdienst für Frauen bis heute auf Freiwilligkeit beruht, hat auch dazu geführt, dass es dem Zivildienst heute an Frauen fehlt – trotz Gleichberechtigung, gemischten Organisationen und Zugang zu allen Funktionen im Zivildienst.

Mit Marketingmassnahmen mehr Frauen?

Welches sind heute die Gründe für den geringen Anteil weiblicher Schutzdienstleistenden? Für Marietta Huber, Geschäftsstellenleiterin und stellvertretende Kommandantin der Zivildienstorganisation Worb-Bigenthal im Kanton Bern und langjährige Schutzdienstpflichtige, ist die Ursache klar: Aufgrund des fehlenden Marketings sind Frauen zu wenig informiert. Eine Frau beginnt sich erst aufgrund von Gesprächen im Freundeskreis oder einer beruflichen Anstellung in der Gemeinde im Bereich Zivildienst für den Schutzdienst zu interessieren. Aus der Sicht von Marietta Huber wäre es prüfungswert, die Orientierungstage für Frauen obligatorisch zu erklären. Heute sei es leider eine Tatsache, dass an den Orientierungstagen meistens nur jene Frauen teilnehmen, die sich für die Armee interessieren, viel weniger Frauen lassen sich über den Zivildienst informieren. Marietta Huber erinnert sich: «Auch ich kam eher durch Zufall zum Zivildienst. Das war, als ich für die Zivildienststelle der ZSO Bantiger angestellt und dann, vor zwölf Jahren, zum Vorstandsmitglied des Bernischen Zivildienstverbandes gewählt wurde.»



Frauen während einer Zivildienstübung in den 1950er Jahren.

Die engagierte Zivildienstlerin ist überzeugt, dass der Zivildienst über ein spannendes Ausbildungsangebot und ein vielfältiges Betätigungsfeld verfügt, welches gerade Frauen besonders ansprechen kann. Die Themen reichen von Telematik, Funk, Verkehrsregelung über Verpflegung bis zu Anlage- und Materialwartungen und der Betreuung von Personen. Marietta Huber ist sicher, dass es viel mehr Werbung durch Bund, Kanton und Zivildienstorganisationen braucht, um den Frauenanteil zu erhöhen. Bereits an Schulen, bei Oberstufenklassen, sollte über den Zivildienst aktiv informiert werden. Weiter würde sie es begrüßen, wenn umfassend aufgezeigt würde, was eine Ausbildung im Zivildienst im beruflichen und privaten Bereich bringen kann. Frauen mit Kindern könnte auch ein Hütedienst angeboten werden.

Die Tatsache, dass der Zivildienst schweizweit aktuell gerade mal fünf Ausländerinnen zählt, ist gemäss Marietta Huber dem Umstand geschuldet, dass Ausländerinnen überhaupt nicht über den Zivildienst informiert werden. Sie werden nämlich nicht wie junge Schweizerinnen in ihrem 18. Altersjahre zu einem Orientierungstag eingeladen.



Denise Affolter, Walliser Zivilschutz-Instruktorin, während eines Kurses.

Am meisten Zivilschützerinnen im Kanton Bern

Warum ist der Frauenanteil beim Zivilschutz im Kanton Bern – mit 124 Frauen – gegenüber anderen Kantonen vergleichsweise hoch? Marietta Huber vermutet, dass das Care Team des Kantons Bern aus mehr als 50 Prozent Frauen besteht. Gerade Frauen seien gemäss ihrer Erfahrung besonders interessiert, in Care Teams und in der Betreuung zu arbeiten. Ein weiterer Grund liege wahrscheinlich in der Art und Weise, wie der Zivilschutz im Kanton Bern organisiert sei. Im Kanton gibt es 30 Zivilschutzorganisationen, wovon viele von festangestellten Geschäftsstellenleiterinnen geführt werden. Diese würden auf Milizbasis und um Synergien zu nutzen, zusätzlich freiwillig Schutzdienst leisten.

Frauen im Zivilschutz: die Zahlen

- Gut 70000 der insgesamt 110000 Angehörigen des Zivilschutzes sind Aktivleistende. 542 sind Frauen, davon 5 Ausländerinnen.
- Am meisten Frauen zählt der Kanton Bern mit 124 Angehörigen, gefolgt vom Kanton Aargau mit 81 Frauen. Der bevölkerungsreichste Kanton Zürich zählt nur 2 Frauen.
- Es gibt Kantone, die per Januar 2020 keine einzige Frau in ihren Zivilschutzbeständen aufweisen: Schwyz, Uri, Nidwalden und Baselstadt.
- Die meisten Frauen, 85 Prozent, sind im Bereich Betreuung tätig. Dieser umfasst auch Care Teams, die Notfallseelsorge sowie Betreuungsaufgaben für Asylsuchende.
- Gemäss geltendem Gesetz kann eine Frau bis zum 65. Altersjahr Zivilschutz leisten.

Frauen im Zivilschutz auf die Kantone verteilt:			
AG	81	NW	0
AI	1	OW	8
AR	11	SG	6
BE	124	SH	2
BL	6	SZ	0
BS	0	SO	22
FR	1	TG	1
GE	7	TI	53
GL	8	UR	0
GR	48	VD	45
JU	8	VS	26
LU	51	ZG	16
NE	15	ZH	2

Stand Januar 2020

Frauen kann beim Einstieg in den Zivilschutz aber auch der Arbeitgeber Steine in den Weg legen: Tatsächlich unterstützen nicht alle Arbeitgeber einen Einsatz, weil dieser die Mitarbeiterinnen immer wieder vom Arbeitsplatz fernhält. Marietta Huber empfiehlt, bereits vor dem Orientierungstag den Arbeitgeber über die Absichten zu informieren und erst danach mit dessen Genehmigung die Zivilschutz-Laufbahn einzuschlagen. Auf der Website des kantonalen Amtes könne ein entsprechendes Gesuchsformular heruntergeladen werden. Der Bevölkerungsschutz ist ein Verbundsystem verschiedener Partnerorganisationen zur Bewältigung von Not-situationen. Bei Organisationen, die ihr Personal hauptberuflich anstellen, scheint der Frauenanteil verhältnismässig höher zu liegen; dies betrifft die Polizei oder auch die Rettungsdienste, wogegen freiwillige Dienste wie der Zivilschutz weniger Frauen aufweisen. Marietta Huber sagt, es gebe Dienste und Aufgaben, für die Frauen besser geeignet seien als Männer. Zum Beispiel zur Betreuung von Frauen in Heimen, bei einer Evakuierung oder für die Betreuung von Personen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. Grundsätzlich könnten Frauen in allen Diensten sehr wertvolle Arbeit leisten.

Sandra Kobelt
Chefin Kommunikation BABS



Oberleutnant Esther Herzog als Klassenlehrerin bei der Ausbildung von Neueingeteilten.

Frauen in der Feuerwehr

Die Feuerwehrfamilie von Frick

Wie fördern freiwillige Rettungsorganisationen die Gleichberechtigung? Die Fricker Feuerwehr kann selbst nicht richtig erklären, warum so viele Frauen mittun. Ein Ortsbesuch im Fricktal, wo rund ein Fünftel der freiwilligen Einsatzkräfte weiblich ist.

«Ich will helfen. Darum engagiere ich mich in der Feuerwehr», sagt Esther Herzog, Hausfrau aus Frick im Kanton Aargau. Seit 15 Jahren leistet sie jetzt bereits Hilfe; letzten Herbst wurde sie zum Oberleutnant befördert und ist nun erste Chefin eines Ausbildungszugs in der Stützpunktfeuerwehr Frick. «Den Leuten etwas beibringen

und im Ernstfall sehen, wie alles bestens funktioniert», ist für die 48-Jährige eine weitere Motivation für ihr freiwilliges Engagement.

Esther Herzog stammt aus einer Feuerwehrfamilie, ihr Vater war bereits Kommandant. Inzwischen wirkt auch der eigene Nachwuchs aktiv mit: Vor zwei Jahren trat der



Beim Nachwuchs sind die Frauen gut vertreten. Im Bild die Neueingeteilten 2019 kurz vor dem Kursstart (2 Tage Einführungskurs).

erwachsene Sohn dem Korps bei. Auch die 10-jährige Tochter möchte später Brände löschen. «Aber als Profi», ergänzt Mutter Esther Herzog. Die Feuerwehroffizierin fühlt sich in der Männerdomäne akzeptiert. Neben ihr sind mehr als 20 weitere Frauen dabei und leisten einen freiwilligen Dienst in der Rettungs- und Brandschutzorganisation der drei Gemeinden Frick, Gipf-Oberfrick und Oeschgen am Nordzipfel des Aargaus.

Bis zu einem Viertel Frauen

Die Feuerwehrcorps im Mittellandkanton haben die höchste Frauenquote der Schweiz. Während der nationale Durchschnitt bei 9,9 Prozent liegt, sind von rund 11 000 freiwilligen Aargauer Feuerwehrleuten derzeit über 17 Prozent weiblich. Noch grösser ist die Differenz zu professionellen Brandschutzorganisationen: Nicht einmal drei Prozent Frauenanteil kann die Berufsfeuerwehr der Stadt Zürich vorweisen. Und in der Stadt Bern traten vor vier

Während der nationale Durchschnitt bei 9,9 Prozent liegt, sind von rund 11 000 freiwilligen Aargauer Feuerwehrleuten derzeit über 17 Prozent weiblich.

Jahren erstmals zwei Rekrutinnen dem Profikorps bei. Im Aargau bestehen einzelne Korps bis zu einem Viertel aus Frauen. Auch die Stützpunktfeuerwehr Frick ist überdurchschnittlich weiblich: Major Andreas Fahrni, der direkte Vorgesetzte von Esther Herzog, darf aktuell 23 Frauen und 93 Männer kommandieren. Das ergibt einen Frauenanteil von knapp 20 Prozent.

Die Rekrutierungsrunde unter den 20- bis 30-Jährigen endete letzten Herbst noch verheissungsvoller: Sogar vier

der 16 Neumitglieder sind weiblich. «Unser Problem ist weniger, Interesse für den aktiven Freiwilligendienst zu wecken als Personal für höhere Kaderfunktionen zu finden», sagt der Feuerwehrkommandant von Frick. Der grosse Zeitaufwand schrecke viele von Führungsaufgaben ab. Seit Esther Herzog für den Ausbildungszug verantwortlich ist, opfert auch sie bis zu vier Abende pro Woche für Übungseinsätze und deren Organisation. «Vor über zehn Jahren, mit kleinen Kindern zuhause, wäre das nicht möglich gewesen», sagt sie.

Seither hat sich einiges verändert: Nicht nur ihr Nachwuchs wurde selbständiger, auch die Feuerwehr lernte dazu. Vor 27 Jahren trat die erste Frau dem Feuerwehrcorps Frick bei. Die Pionierin fühlte sich offensichtlich wohl, denn «vor kurzem erst hat sie sich verabschiedet», sagt Andreas Fahrni. Esther Herzog trat 2006 ein. Als sie am Info- und Rekrutierungsabend zufällig eine Kollegin traf, meldeten sich beide spontan zur Grundausbildung an. Bis heute sind sie eng miteinander verbunden: Oberleutnant Herzog als Zugführerin und ihre Kollegin als Stellvertreterin. Zusammen mit der Chefin des Sanitätsdiensts bilden sie ein weibliches Dreiergespann im Fricker Feuerwehrcorps.

Berührungsängste abgebaut

«So viele Frauen tun dem Korpsgeist gut», anerkennt Kommandant Fahrni. Sexistische Sprüche oder ein diskriminierendes Verhalten seien nie aufgetreten. Der Ton sei jederzeit respektvoll und angenehm. In Rettungseinsätzen und bei der Verarbeitung von dramatischen Erlebnissen komme man sich jeweils sehr nahe und baue Berührungsängste weiter ab. Dass man sich im selben Raum umziehe, sei für niemanden ein Problem, ergab eine interne Umfrage. «Dusche und sanitäre Einrichtungen sind jedoch selbstverständlich getrennt», so Fahrni. Und der legendäre Pin-up-Kalender hängt im Feuerwehrlokal von Frick in zwei geschlechterspezifischen Varianten an der Wand. Sollte sich daran auch nur eine Frau oder ein Mann stören, würde das Kommando sofort eingreifen. Esther Herzog sagt, dass das Eis aber nicht von allein schmilzt: «Ich spreche häufig von mir aus an, dass sich niemand anders verhalten muss, nur weil eine Frau anwesend ist.» Sie habe zu Beginn den Eindruck gehabt, sich gegenüber Männern stärker beweisen zu müssen – «als weibliche Führungsperson zum Beispiel mit höherer Fachkompetenz». Als Mutter weiss sie aber um den Wert eines vertrauensvollen Führungsstils. Und allmählich gewöhne sich auch die Polizei daran, dass bei der Fricker Feuerwehr eine Frau Platzchefin sein kann. «Anfänglich kam es häufig vor, dass ein neben mir stehender Kollege als Einsatzleiter angesprochen wurde», sagt Oberleutnant Herzog schmunzelnd.

Wie die Feuerwehr von der Gleichberechtigung profitiert, zeigen der Aargau und das Stützpunktkommando Frick

ebenso glaubhaft: Neben Hausfrauen wirken auch Hausmänner freiwillig mit. «Uns hilft dies sehr, weil sie tagsüber in der Gegend sind und nicht vom weit entfernten Arbeitsplatz einrücken müssen», sagt Andreas Fahrni. Allerdings benötigen Elternteile bisweilen einen temporären Hütedienst für die Kinder. Die Feuerwehr von Eggenwil, ebenfalls eine Aargauer Gemeinde, hat den letztjährigen Milizpreis des Rückversicherungskonzerns Swiss Re dafür erhalten, dass sie die Kinderbetreuung professionell organisiert. Zwar richtete auch die Feuerwehr Frick einen Raum mit Spiel- und Malsachen im Obergeschoss ihres Lokals ein. Doch das Angebot wird in jüngerer Zeit kaum mehr in Anspruch genommen. «Die Feuerwehrkräfte finden offenbar eigene Lösungen», erklärt Andreas Fahrni. Und Esther Herzog ergänzt, dass ihre Mutter, eine Nachbarin oder ihr Partner jeweils bereitwillig und verständnisvoll einspringen.

Kantonale Abgabe

Aber wie lautet das Rezept, mit dem es im Aargau gelingt, dass sich so viele Frauen einer freiwilligen Feuerwehr anschliessen? Die häufigste Antwort auf diese Frage lautet: «Alle 20- bis 44-Jährigen müssen eine kantonale Abgabe leisten, wenn sie keiner Feuerwehr beitreten.» Allerdings beträgt der schweizweit einzigartige Pflichtersatz höchstens 300 Franken.

Der Feuerwehrkommandant von Frick rätselt über die spezifischen Gründe für den hohen Frauenanteil: «Wir leisten eigentlich nichts Spezielles», so Fahrni. Genau dies kommt anscheinend gut an; gemäss Esther Herzog mache das Korps selbst kein grosses Aufheben um geschlechtsspezifische Fragen, Rollen oder Aufgaben. «Alle sind an vorderster Front dabei.» Bei der Brandbekämpfung, bei Spezialeinsätzen mit Atemschutzgeräten oder beim Verkehrsdienst zählen erworbene Fachkenntnisse und individuelle Fähigkeiten. Physische Unterschiede spielen eine untergeordnete Rolle. «Jede und jeder kann sich anstandslos – und ohne Gesichtsverlust – Hilfe holen», sagt Kommandant Fahrni. Auch das Bedienen von Maschinen oder das Lenken der Fahrzeuge teilen sich die Mitglieder beiderlei Geschlechts in der Stützpunktfeuerwehr Frick jeweils gleichberechtigt auf.

«Frauen sind zu Beginn öfters nicht sicher, ob sie die Anforderungen erfüllen», weiss Ausbildungschefin Herzog aus vielen Übungseinsätzen. Sind jedoch die Hemmschwellen überwunden, packen die Anwärterinnen umso beherzter an. Und bisweilen zieht es Feuerwehrfrauen sogar den ganzen Ärmel rein: «Eben hat sich die Jüngste entschieden, die Ausbildung zur Berufsfeuerwehrfrau in Zürich zu absolvieren», sagt Fahrni.

Massnahmen fruchten

Tatsächlich bröckelt auch die professionelle Männerbastion. Gemäss Marco Grendelmeier, Mediensprecher von



Esther Herzog spricht sich mit dem Administrator (Fourier) Florian Peter ab.

Schutz & Rettung Zürich, melden sich mittlerweile fünf bis acht Frauen zum Berufsfeuerwehrlerngang an. «In früheren Jahren bewarben sich jeweils nur zwei.» Die Massnahmen zur Frauenförderung, die Schutz & Rettung betreibt, scheinen zu fruchten. Eine ist etwa, über die Arbeit von Feuerwehrfrauen und -männern gleichermassen zu berichten, in Bild und Text, online oder in einer gedruckten Publikation.

«Frauen sind zu Beginn öfters nicht sicher, ob sie die Anforderungen erfüllen.»

Oberleutnant Esther Herzog, Stützpunktfeuerwehr Frick

Auch die Facebook-Einträge des Fricker Feuerwehrkorps dokumentieren, wie viele Frauen hier mitwirken. Noch stärker prägt die Gleichberechtigung aber den alltäglichen Umgang unter den rund 120 weiblichen und männlichen Angehörigen. Fahrni und Herzog betonen das gute Klima, das kollegiale Verhältnis und das hohe Vertrauen untereinander. Die Verbundenheit und der familiäre Charakter strahlen zudem nach aussen. «Die Feuerwehr hat in der Bevölkerung von Frick und Umgebung einen guten Ruf», sagt Kommandant Fahrni. Und Esther Herzog ergänzt: «Wir sind nicht nur Retterinnen und Retter, sondern ein aktiver Verein mit einem abwechslungsreichen, coolen Programm.»

Paul Knüsel

Wissenschaftsjournalist

Frauen im Zivilschutz

Eine Zivilschützerin macht Karriere

2015 trat sie als Stabsassistentin in den Zivilschutz ein. In den darauffolgenden Jahren liess sie sich zur Kulturgüterschutzoffizierin ausbilden und lernte als Zugführerin, was es heisst, eine Mannschaft zu führen, Entscheidungen zu treffen und Befehle zu geben. Laurine Poncet hat in ihrer Zivilschutz-Karriere bereits mehr erreicht als mancher ihrer männlichen Zivilschutz-Kollegen.

Wenn Laurine Poncet von ihren Aufgaben im Zivilschutz erzählt, wird sofort klar, dass viel Motivation und Neugier hinter ihrem Engagement als freiwillige Zivilschützerin stecken. Dabei kam die Waadtländerin mit Wohnort Bern eher durch Zufall zum Zivilschutz. Während ihres Studiums der Konservierung und Restaurierung an der Haute Ecole Arc Neuchâtel von 2011 bis 2014 absolvierte sie eine Übung in Zusammenarbeit mit dem Kulturgüterschutz des Kantons Neuenburg. Dadurch erhielt sie zum ersten Mal die Gelegenheit, kulturelle Objekte aus einer ganz anderen Perspektive zu betrachten.

«Ich habe dieselben Probleme wie meine männlichen Kollegen.»

Im Studium beschäftigte sie sich in erster Linie mit den Umgebungsbedingungen von Objekten, um diese langfristig zu erhalten – mit der sogenannten präventiven Konservierung. Bei der Übung mit dem Kulturgüterschutz

Neuenburg ging es vor allem darum, wie diese Objekte mithilfe von Sofortmassnahmen möglichst rasch geschützt und gerettet werden können.

Als Freiwillige in den Zivilschutz

Die Übung mit dem Kulturgüterschutz hinterliess einen bleibenden Eindruck bei der jungen Frau und bewegte sie schliesslich dazu, sich nach dem Studium beim Zivilschutz in ihrem Wohnkanton Waadt anzumelden. «Von den etwa 15 Frauen am Rekrutierungstag für Armee und Zivilschutz war ich die einzige Frau, die sich für den Zivilschutz interessierte, die anderen Frauen wollten alle zur Armee.» Es habe sie schon etwas überrascht, aber sie sei sich auch bewusst gewesen, dass es eine Männerwelt ist.

«Ob ich verrückt sei, fragten mich Angehörige und Freunde, als ich ihnen von meinem Plan erzählte», sagt Laurine Poncet. Sie liess sich nicht beirren.

Personen, die freiwillig Zivilschutz leisten wollen, müssen den gleichen Rekrutierungsprozess durchlaufen wie Schutzdienstpflichtige. Als Freiwillige besitzen sie die gleichen Rechte und Pflichten wie Schutzdienstpflichtige. Auf Gesuch hin können Freiwillige allerdings früher aus der Schutzdienstpflicht entlassen werden, haben jedoch in der Regel mindestens drei Jahre Dienst zu leisten.

Abwechslung und bereichernde Erfahrungen

Laurine Poncet ist eine echte Zivilschutz-Allrounderin. Ihren Schutzdienst startete sie 2015 als Stabsassistentin im Bereich Sanität. Danach folgte die Ausbildung zur Kulturgüterschutzspezialistin und anschliessend zur Kulturgüterschutzoffizierin. Ihr Interesse gilt seit Beginn ihres freiwilligen Dienstes in erster Linie dem Kulturgüterschutz.

Als Kulturgüterschutzoffizierin bereitet sie beispielsweise Wiederholungskurse vor und führt diese anschliessend

Laurine Poncet

Die Kulturgüterschutzoffizierin im Grad eines Leutnants wurde 1991 geboren. Seit 2015 ist die Waadtländerin für den Zivilschutz des Kantons Waadt in der Region Gros-de-Vaud tätig. Ihre Karriere im Zivilschutz begann sie als Stabsassistentin bei der Sanität. 2016 und 2017 durchlief sie die Ausbildungen zur Kulturgüterspezialistin, zur Gruppenführerin und anschliessend zur Zugführerin und ist seither Kulturgüteroffizierin.

Ihr Studium an der Haute Ecole Arc in Neuchâtel hat sie 2014 mit dem Bachelor of Arts in Konservierung und Restaurierung abgeschlossen. Seit 2018 arbeitet sie als Depotverwalterin im Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums in Affoltern am Albis (ZH).

durch, erstellt das Kulturgüterinventar in einer Gemeinde oder führt Sofortmassnahmen zur Schadensbegrenzung an Kulturgütern durch. Einen wirklichen Ernstfalleinsatz habe sie bisher nicht erlebt. «Für die Bibliothek der Universität Lausanne stand ich einmal im Einsatz, aber das war vor allem eine präventive Aufgabe», erzählt die Kulturgüterschützerin.

Auch ausserhalb des Kulturgüterschutzes habe sie immer wieder bereichernde Erfahrungen sammeln können: Nachdem Laurine Poncet als 24-Jährige zum Zivilschutz gekommen war, konnte sie in jeden Bereich der Zivilschutzorganisation Region Gros-de-Vaud einen Einblick erhalten. Die vielfältigen Tätigkeitsbereiche und der Gedanke, anderen Menschen in Not zu helfen, waren weitere Beweggründe für ihren freiwilligen Einsatz. «Anlässlich des Fête de Vignerons im Sommer 2019 waren fast alle Regionen des Waadtländer Zivilschutzes im Einsatz. Das war eine sehr spannende Erfahrung.»

Die heute 28-Jährige scheut auch nicht davor zurück, kräftig mitanzupacken: «Ich bin eine sehr offene und neugierige Person und ich finde es interessant, Aufgaben zu übernehmen, die fälschlicherweise als typisch männlich angesehen werden, beispielsweise die Bedienung von technischen Geräten, Fahrzeugen oder die handwerkliche Arbeit mit Bäumen. Im normalen Leben hätte ich diese Möglichkeit nicht gehabt», erzählt die Zivilschützerin begeistert.

Einziges Frau

Als einzige Frau in der Zivilschutzorganisation Gros-de-Vaud fällt ihr nach fünf Jahren keine Situation ein, in der sie sich benachteiligt oder anders behandelt gefühlt hätte, bloss weil sie eine Frau ist. Manchmal würden Autoritätsprobleme auftreten, nur zögerlich Entscheide akzeptiert oder Befehle befolgt. Dies hält Laurine Poncet aber nicht für eine Frage des Geschlechts: «Ich habe dieselben Probleme wie meine männlichen Kollegen, auch wenn ich manchmal geschlechtsspezifische Antworten höre.» Frauen und Männer besässen durchaus unterschiedliche Qualitäten: «Eine Frau ist manchmal vielleicht geduldiger, kompromissbereiter und perfektionistischer – natürlich lässt sich dies aber nicht pauschal sagen, jeder Mensch ist anders und hat seine ganz individuellen Qualitäten.» Laurine Poncet fände es wünschenswert, wenn künftig mehr Frauen Zivilschutz leisten würden. So könnte der Zivilschutz auch die Qualitäten nutzen, die mehr den Frauen zugesprochen werden.

Berufliche Vorteile

Zu Beginn ihrer Zivilschutz-Karriere hatte Laurine Poncet keine grossen Ambitionen. Zugführerin wurde sie schliesslich durch eine glückliche Fügung. «Zugführerin zu werden, war eigentlich gar nicht mein Ziel. Aufgrund eines Abgangs in unserer Zivilschutzorganisation wurde



Während der Ausbildung zur Zugführerin habe sie sehr vieles gelernt, das für sie auch beruflich von Vorteil sei, sagt Laurine Poncet.

die Funktion des Zugführers frei, und ich habe die Gelegenheit genutzt.»

Während der Ausbildung zur Zugführerin habe sie sehr vieles gelernt, das für sie auch beruflich von Vorteil sei. «Ich habe unter anderem gelernt, wie man in einer Stresssituation rasch entscheidet, zielstrebig und effizient arbeitet und wie man ein Team führt.» Diese Kompetenzen sowie das Fachwissen zum Kulturgüterschutz seien auch bei ihrem aktuellen Job als Depotverwalterin im Schweizerischen Nationalmuseum sehr wertvoll. Dort verwaltet sie mit ihren Arbeitskollegen seit 2018 über eine Million Objekte aus Sammlungen der ganzen Schweiz und arbeitet ebenfalls für die Notfallplanung des



«Ich finde es interessant, Aufgaben zu übernehmen, die fälschlicherweise als typisch männlich angesehen werden, beispielsweise die Bedienung von technischen Geräten.»

Sammlungszentrums in Affoltern am Albis (ZH) mit. «Diesen Herbst findet in unserem Sammlungszentrum eine gemeinsame Übung des Schweizerischen Nationalmuseums und des Kulturgüterschutzes der Zivilschutzorganisation Albis statt. Dabei kann ich von meinen Erfahrungen im Zivilschutz natürlich sehr profitieren.»

Auf die Frage, ob sie sich vorstellen könnte, ihre Karriere im Zivilschutz weiter voranzutreiben, erwidert sie aber klar: «Zurzeit nicht. Durch meinen Job im Schweizerischen Nationalmuseum in der Region Zürich habe ich einen sehr langen Arbeitsweg. Deshalb fehlt mir momentan einfach die Zeit.»

Verbesserungspotenzial bei der Rekrutierung

Laurine Poncet sieht keinen grossen Handlungsbedarf, den Zivilschutz für Frauen attraktiver zu gestalten. Generell sei es für die Attraktivität des Zivilschutzes wichtig, dass die Angehörigen des Zivilschutzes den Schutzdienst aus Eigenmotivation leisten. «Mit motivierten Menschen zu arbeiten, ist effizienter und angenehmer für alle», findet sie. Einzig bei der Information zu den Rekrutierungstagen sieht sie Verbesserungspotenzial. Bei

den Rekrutierungsunterlagen könnte man noch besser auf Frauen im Zivilschutz eingehen. Sie selber habe damals nur spezifische Informationen für Frauen in der Armee erhalten.

Einen Nachteil, den man als Frau im Zivilschutz hat, fällt der engagierten Zivilschützerin nach längerem Überlegen doch noch ein: «Die warmen Zivilschutz-Jacken gibt es nur in der Grösse L/XL. So tragisch ist das aber nicht.»

Sarah Kehrli

Spezialistin Ereigniskommunikation BABS

Frauen im Zivilschutz

Auf der Suche nach zukünftigen Zivilschützerinnen

Der Zivilschutz steht grundsätzlich auch Frauen offen. Sie sind aber mit einem geringen Anteil unter den Schutzdienstleistenden vertreten. An speziell für Frauen organisierten Orientierungstagen präsentiert sich neben der Armee auch der Zivilschutz. Ein Besuch in Bern.



An einem Stand gibt Rekrutierungs-offizier Max Gsell jungen Frauen Auskunft über den Zivilschutz.

Es regnet an diesem Samstagmorgen Mitte Oktober 2019 in Strömen und ein kühler Herbstwind fegt allen um die Ohren. Ein paar junge Frauen gehen geduckt unter einem Regenschirm zur Kaserne in Bern und unterhalten sich angeregt. Sie sind auf dem Weg zum Orientierungstag für Frauen.

«Interessieren Sie sich für den Zivilschutz?» Auf die Gretchenfrage des Tages folgt eine Pause. Ein wenig zögerlich erklärt eine der Frauen, sie wolle Militärärztin werden. Sie interessiert sich also für die Armee und nicht für den Zivilschutz.

«Es ist mir nicht klar, wie der Rekrutierungsprozess abläuft.»

Cécile Caderas, Teilnehmerin am Orientierungstag für Frauen in Bern.

In der Kaserne überprüfen zwei Militärdienstleistende, ob sich tatsächlich die Namen aller Ankommenden auf der Anmeldeliste befinden. Kurz darauf sitzen alle, neugierig und ausgerüstet mit einem Programm, in einem Saal. Darunter auch zukünftige Zivilschützerinnen?

Einmal im Jahr

Das Amt für Bevölkerungsschutz, Sport und Militär (BSM) des Kantons Bern organisiert einmal jährlich einen Orientierungstag für Frauen. Dieser Tag wird zu einem grossen Teil von der Schweizer Armee bestritten. Die jungen Frauen erhalten Informationen zu den verschiedenen Truppen-

gattungen, Dienstleistungsmodellen, Rechten und Pflichten in der Armee und vielem mehr. Bereits zum zweiten Mal hat der Zivilschutz des Kantons Bern die Möglichkeit, sich ebenfalls vorzustellen. Auch der Rotkreuzdienst ist präsent.

Für den Auftritt des Berner Zivilschutzes ist Max Gsell zuständig. Der Rekrutierungsbeauftragte des Zivilschutzes präsentiert in seinem Vortrag die Aufgaben und Grundfunktionen des Zivilschutzes und erklärt den Weg zur Zivilschützerin. Am Nachmittag haben die jungen Frauen auf dem «Marktplatz» die Möglichkeit, an verschiedenen Ständen Einblick in unterschiedliche Themen zu erhalten. Max Gsell, der seinen Arbeitsort sonst im Rekrutierungszentrum in Sumiswald hat, betreut zusammen mit einer Kollegin den Stand des Zivilschutzes und stellt sich den Fragen der interessierten Besucherinnen.

Frauen tun dem Zivilschutz gut

Das Ziel, das mit einem Orientierungstag für Frauen angestrebt wird, liegt auf der Hand: Es sollen mehr Frauen Militär-, Zivilschutz- oder Rotkreuzdienst leisten. Max Gsell schreibt die Gründe für die Organisation dieser Veranstaltung eher der gesellschaftlichen Entwicklung zur Frauenförderung zu als der Sorge um die Bestände. Die sinkenden Rekrutierungszahlen liessen sich allein durch die Rekrutierung von Frauen nicht ausgleichen. Der Rekrutierungsbeauftragte betont aber, dass ein höherer Frauenanteil dem Zivilschutz – wie auch der Armee – guttun würde. Weshalb aber gibt es so wenig weibliche Angehörige des Zivilschutzes? Zu Beginn des Orientierungstages in Bern



Die meisten Frauen, die sich an den Orientierungstag begeben, interessieren sich für die Armee. Zivilschutz-Rekrutierungsbeauftragter Max Gsell stellt den jungen Frauen allerdings den Zivilschutz vor.

zeigt sich, dass keine der jungen Damen weiss, wie sie vorgehen müsste, wollte sie Zivilschutz leisten. «Es ist mir nicht klar, wie der Rekrutierungsprozess abläuft», sagt etwa Cécile Caderas, eine Teilnehmerin. Dass die jungen Frauen die Möglichkeit eines Dienstes im Zivilschutz nicht kennen, bestätigt Max Gsell. Er bringt es auf den Punkt: «Sie werden nicht abgeholt, sie müssen sich selbst melden.» Ausserdem zahlen Frauen keinen Wehrpflichtersatz und profitieren somit auch nicht davon, dass im Zivilschutz geleistete Dienstage an diese Abgabe angerechnet werden.

Keine Angst vor Männer-Domäne

In den Gesprächen am Zivilschutz-Stand wird klar, dass die jungen Frauen vor allem der Kontakt mit Menschen dazu bewegt, sich für den Zivilschutz zu interessieren. Ihre Motivation ist die Vorstellung, Menschen in Not zu helfen, zuzuhören und für Lösungen zu sorgen. Es liegt deshalb nahe, dass die meisten sich in der Funktion als Betreuerin sehen würden.

Von über 70 000 aktiven Zivilschutzleistenden sind rund 540 weiblich. Schreckt dies ab? Im Gegenteil: Eine der Standbesucherinnen sagt schmunzelnd: «Ich wäre eher froh, mehr mit Männern zu arbeiten. Männer sind umgänglicher als Frauen.»

Im Kanton Bern gibt es 30 Zivilschutzorganisationen (ZSO), die weitgehend autonom agieren. Interessierte können direkt die ZSO ihrer Region kontaktieren, aber auch beim kantonalen Amt vorsprechen, das sie an die zuständige Organisation weiterleitet, die sie gegebenenfalls zur Rekrutierung anmeldet.

Danach gilt es (nur) noch einen ärztlichen Fragebogen auszufüllen und – wie die Männer – zwei Tage an der Rekrutierung im Rekrutierungszentrum in Sumiswald teilzunehmen. Gibt der Militärarzt grünes Licht, ist der Weg frei für eine Ausbildung im Zivilschutz. Einige Frauen, die sich im Zivilschutz wiederfinden, hatten eigentlich ein anderes Ziel vor Augen: Sie wollten Militärdienst leisten und wurden vom Arzt als militärdienstuntauglich erklärt.

Wenig Frauenpower

Für den Zivilschutz im Kanton Bern hat Max Gsell, der auch für die Deutschsprachigen aus den Kantonen Wallis und Freiburg zuständig ist, in 17 Jahren gerade mal zehn Frauen rekrutiert. Zwei davon wollten ursprünglich Militärdienst leisten.

Die Frage nach den Rekrutierungszahlen bei den Frauen ist allerdings etwas differenziert zu betrachten. Für zwei Spezialbereiche begeben sich Frauen nach Sumiswald: Ungefähr vier deutschsprachige Walliserinnen pro Jahr können für die Aktion «Sonnenblume» des Zivilschutzes gewonnen werden. Bei dieser Aktion betreut der Walliser Zivilschutz Menschen mit einer Beeinträchtigung und ermöglicht es ihnen, eine Woche Ferien zu geniessen.

Zudem werden in Sumiswald Frauen für die Care-Teams rekrutiert. Dazu müssten sie spezielle Eignungstests bestehen, sagt Max Gsell. Erfahrungsgemäss handle es sich um vergleichsweise etwas ältere Frauen.

Verbesserungspotenzial besteht

Bis jetzt war der Versuch, mithilfe von Orientierungstagen den Frauenbestand im Zivilschutz im Kanton Bern zu erhöhen, wenig erfolgreich. Am Orientierungstag Mitte Oktober informieren sich zwar einige junge Frauen am Zivilschutzstand, aber eine Anmeldung zur Zivilschutzrekrutierung ergibt sich nicht direkt. Um später nachhaken zu können, überlegt sich Max Gsell, künftig die Kontaktdaten der interessierten Teilnehmerinnen aufzunehmen. Eine konkrete Strategie, wie die Orientierungstage weiterentwickelt und mehr Frauen für den Zivilschutz gewonnen werden können, liegt zurzeit jedoch nicht vor.

«Die Frauen werden nicht abgeholt, sie müssen sich selbst melden.»

Max Gsell, Rekrutierungsoffizier Zivilschutz.

Max Gsell sieht Verbesserungspotenzial in verstärkter Werbung für den Zivilschutz. Tatsächlich plant das BABS, für die Zivilschutzrekrutierung neue Informations- und Werbematerialien bereitzustellen, die in allen Kantonen an Interessierte abgegeben werden können.

Interesse besteht

Reger Betrieb herrscht auf dem Marktplatz des Orientierungstages von Mitte Oktober: Stimmen und Lachen hallen durch die Gänge, Vorfreude, Interesse und Wissensdurst liegen in der Luft. Einige Frauen schlendern ohne einen Blick auf die Informationsplakate des Zivilschutzes weiter, andere bleiben am Stand stehen. Darauf angesprochen, geben mehrere Frauen an, durch den Vortrag von Max Gsell durchaus Interesse am Zivilschutz zu haben. Und so wird nicht mehr nur von der Armeegesprochen, von der Idee, Militärärztin oder Hundeführerin zu werden. Einige Teilnehmerinnen des Besuchstages lassen sich gezielt über die Funktion Betreuerin informieren. Ob aus ihren Reihen doch noch die eine oder andere Zivilschützerin hervorgeht?

Jana Bucher

Kommunikationsspezialistin BABS

Instruktorenschule

Der Zivilschutz trifft NOMAD

Der theoretische Teil der Kurse für die Instruktor-Anwärter/innen findet im Eidgenössischen Ausbildungszentrum in Schwarzenburg, der praktische Teil in den verschiedenen Kantonen statt. Das Modul Betreuung führte vier französischsprachige Anwärter in die Welt der Pflege – und in den Kanton Neuenburg.

Für das Modul Betreuung wurde entschieden, die Einsatzmöglichkeiten des Zivilschutzes zur Unterstützung einer Organisation für Hilfe zu Hause abzuklären. Durchgespielt wurde dies im Kanton Neuenburg: Gemäss Szenario rief ORCCAN, die Organisation zur Bewältigung von Krisen und Katastrophen im Kanton Neuenburg, den «Plan Hitzewelle» aus. NOMAD, die Neuenburger Organisation für Hilfe zu Hause, setzt sich seit 2006 für Menschen ein, die daheim Hilfe und Unterstützung benötigen, und war daher die ideale Partnerin. Die Zentren in Marin und La Chaux-de-Fonds hatten sich rasch bereitklärt mitzuarbeiten.

Die Instruktoren-Anwärter hatten die Gelegenheit, Pflegefachfrauen, Assistentinnen für Gesundheit und Soziales sowie Familienhelferinnen bei deren täglichen Aufgaben zu begleiten und zu unterstützen.

Ein Konzept entwickelt

Am Montag, 25. November 2019 erhielten die Instruktoren-Anwärter im Zivilschutz-Ausbildungszentrum in Couvet einen Auftrag und eine Orientierung: Ihre Aufgabe war, einen Koordinationsrapport durchzuführen, um die organisatorischen Details des Einsatzes und alle noch offenen Fragen von NOMAD zu klären. Sie wurden zudem aufgefordert, eine Problemerkennung und ein Übungskonzept zu erstellen. Die beste Variante wurde ausgewählt und der Autor damit beauftragt, durch den Tag zu führen. Benjamin Schlaefli (Schutz und Rettung Lausanne) wurde für den Dienstag zum Sektionschef ernannt. Er entwickelte sein Konzept und informierte seine drei Kollegen über ihre Aufträge.

Am Dienstag, 26. November hatten die Instruktoren-Anwärter die Gelegenheit, Pflegefachfrauen, Assistentinnen für Gesundheit und Soziales sowie Familienhelferinnen zwischen Marin und La Chaux-de-Fonds bei deren täglichen Aufgaben zu begleiten und zu unterstützen. Über den ganzen Tag legten die vier Zivilschützer 59 Kilometer zurück, besuchten 31 Kunden und arbeiteten 1920 Minuten.

Lehrreicher Einsatz

Bei diesem Einsatz konnten sie sich mit den Handgriffen der häuslichen Pflege vertraut machen, beispielsweise wenn es darum ging, das Gewicht der zu betreuenden Personen zu kontrollieren, ihnen beim Ankleiden zu helfen oder sie im Haushalt und beim Kochen zu unterstützen. Die wichtigste Lektion, die die Instruktoren-Anwärter gelernt haben, ist jedoch die der Rolle der Kommunikation, der Energie, die für ein gutes Verhältnis zwischen NOMAD-Mitarbeitenden und Kunden investiert wird. Ein freundliches Wort, eine Geste, ein Blick, ein Lächeln waren die Taktgeber an diesem Einführungstag und liessen die Qualitäten des Fachpersonals erkennen. Am Mittwoch, 27. November wurde in Couvet mit allen Engagierten von NOMAD ein Schlussrapport organisiert, geführt von den Instruktoren-Anwärtern. Das Feedback übertraf die Erwartungen der Organisatoren. Die NOMAD-Leitung war sehr erfreut über die Zusammenarbeit und möchte diese Übung – mit am Rapport vorgeschlagenen Anpassungen – wiederholen.

*Yoann Frisa, Instruktoren-Anwärter
Thierry Tschanz, BABS*

Instruktoenschule

Eine Zwischenbilanz

Der Pilotlehrgang für angehende Zivilschutzinstructorinnen und -instructoren, der im August 2018 begonnen hat, geht bald zu Ende. Bis Ende März 2020 werden die 39 Teilnehmenden 28 Kurswochen absolviert haben. Die Berufsprüfungen finden im Juni statt. Eine Zwischenbilanz.

Der Lehrgang ist gut verlaufen. Dies ist insbesondere auf die hervorragende Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der Qualitätssicherungskommission (sie hat die Aufsichtskommission ersetzt) zurückzuführen. Die Kommission spielt eine Schlüsselrolle beim Betrieb der Instruktoenschule. Sie setzt sich aus fünf Vertretern der Kantone (aus den verschiedenen Arbeitsgruppen) und vier Vertretern des Geschäftsbereichs Ausbildung des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS) zusammen.

Das Fehlen einzelner wichtiger Dokumente zu Beginn, wie etwa des Reglementes zur Instruktoenschule, beeinträchtigte aus operativer Sicht den Ablauf des Lehrganges nicht. Die Struktur und Abfolge der Module und Themen ist logisch und berücksichtigt viele Faktoren, die manchmal unabhängig und schwer zu beeinflussen sind.

Duale Ausbildung

Der Paradigmenwechsel, mit dem durch die Einführung einer dualen Ausbildung die Verantwortung zwischen Kantonen und Bund aufgeteilt wird, hat zu einer zusätzlichen Komplexität geführt. Daraus ergaben sich Verzögerungen bei der Entwicklung einiger Moduldokumente. Dank der Flexibilität der externen wie internen Referenten waren die Teilnehmenden allerdings kaum von den extrem kurzen Vorbereitungszeiten betroffen.

Der Zeitmangel bei der Entwicklung der Module wirkte sich jedoch auf den roten Faden aus, der sich durch die Module zieht: Teilweise waren die Wiederholungen zwischen zwei Modulen zu umfangreich, teilweise fehlte die Verbindung. Ziel der Schulleitung für den nächsten Lehrgang sind kohärente Schnittstellen zwischen den Modulen, die Verwendung übereinstimmender Terminologie und ein grösstenteils identischer Aufbau der Module. Im nächsten Lehrgang sollen zudem mehr praktische Phasen eingebaut werden, waren einige Module doch zu theoretisch ausgelegt. Es wird auch notwendig sein, die Validierungen zu überarbeiten und besser zu koordinieren, um sie zu vereinheitlichen.

Anerkennung von Erfahrungen

Eine wichtige Verbesserung wurde durch die Anerkennung gewisser Kompetenzen und beruflicher Erfahrungen der Teilnehmenden erreicht – diese wurden bis anhin nicht berücksichtigt. Diese wichtige Änderung zum Vor-



Nach dem Prinzip der dualen Ausbildung, verbringen die Zivilschutzinstructorinnen und -Anwärter nur einen Teil ihrer Ausbildungszeit im Eidgenössischen Ausbildungszentrum Schwarzenburg.

teil der Teilnehmenden hat allerdings den organisatorischen und administrativen Aufwand erheblich vergrössert – für die Schule wie auch für die Teilnehmenden und deren Arbeitgeber.

Eine wichtige Verbesserung wurde durch die Anerkennung gewisser Kompetenzen und beruflicher Erfahrungen der Teilnehmenden erreicht.

Die Anpassung hat bereits vielen Teilnehmenden ermöglicht, die Anzahl der Unterrichtstage erheblich zu reduzieren. Im Hinblick auf den nächsten Lehrgang, jedoch nicht vor 2021, werden die Möglichkeiten der Validierung verbessert, so dass ganze Module validiert und damit die Präsenzzeiten in der Schule drastisch reduziert werden können.

Weitergehende Analysen des Pilotlehrganges werden nach Abschluss mit den verschiedenen Beteiligten durchgeführt.

Thierry Tschanz, BABS

Werterhalt Polycom 2030

Die Migrationskurse sind angelaufen

Das Projekt Werterhalt Polycom 2030 (WEP2030) führt zu weitreichenden technischen Neuerungen und Änderungen. Die Ausbildung für alle Nutzenden und Teilnetzbetreiber von Polycom stellt das Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) sicher.

Seit das Funksystem Polycom in der Schweiz aufgebaut wurde, lassen sich sowohl die Technikverantwortlichen der Teilnetzbetreiber als auch die Nutzenden der verschiedenen Behörden und Organisationen im Eidgenössischen Ausbildungszentrum Schwarzenburg (EAZS) ausbilden. Im EAZS stehen dafür zwei Polycom-Ausbildungsnetze zur Verfügung. Im Rahmen des Projekts Werterhalt Polycom 2030 (WEP2030) wird diese Infrastruktur erweitert und für die Abnahme des neuen Tetrapol-IP-Systems genutzt, bevor die Technikverantwortlichen auf die Migration der Polycom-Teilnetze in den Kantonen vorbereitet werden.

Im November gestartet

Seit Januar 2019 hat der Systemintegrator die BABS-Ausbilder in mehreren Blöcken auf ihre neuen Aufgaben im Rahmen des Projekts WEP2030 vorbereitet. Im BABS ist der Fachbereich Führungsunterstützung des Geschäftsbereichs Ausbildung für die Polycomausbildung zuständig

und führt die Migrationskurse für die Polycom-Technikverantwortlichen der kantonalen Polizeikorps und des Grenzwachtkorps durch. Im November haben die Kurse im EAZS begonnen.

Die Migration von Polycom verläuft zweistufig: Zuerst müssen in allen Teilnetzen die zentralen Komponenten angepasst und das taktische Managementsystem ersetzt werden. Erst dann kann die eigentliche Migration in jedem Polycom-Teilnetz nach und nach durchgeführt werden.

Im Zeitraum 2020 bis 2025

Da sich die Migration über einen Zeitraum von 2020 bis 2025 erstreckt, wurde die Migrationsausbildung der Technikverantwortlichen zweigeteilt: Im ersten Block «Migration 1» werden sie im Bereich der zentralen Komponenten und dem neuen taktischen Managementsystem geschult, im Block «Migration 2» auf die eigentliche Migration der Basisstationen vorbereitet.

«Die ganze Polycom-Familie muss zusammenarbeiten»

Das Teilnetz Thurgau gehört zu den ersten, die auf die neue Tetrapol-IP-Technologie migriert werden. Beat Darms, Bereichsleiter Technik der Kantonspolizei Thurgau und verantwortlich für den Betrieb des Polycom-Teilnetzes Thurgau, hat Ende November 2019 am Weiterbildungskurs «Polycom Systemprogrammierung Tactilon Update» teilgenommen – und über seine Erfahrungen und Erwartungen gesprochen.

Herr Darms, wie sehen Sie der Migration entgegen?

Ich glaube hundertprozentig daran, dass wir diese Migration schaffen werden. Trotzdem sehe ich ihr mit einer gewissen Anspannung entgegen. Sie kann nur gelingen, wenn alle am gleichen Strick ziehen: die Teilnetzbetreiber, das BABS mit der Projektleitung und dem Ausbildungszentrum Schwarzenburg, das die Ausbildungs-Netzinfrastruktur und das Polycom-Testnetz zur Verfügung stellt, aber auch die Industrie. Die ganze Polycom-Familie muss zusammenarbeiten, dann werden wir es schaffen.

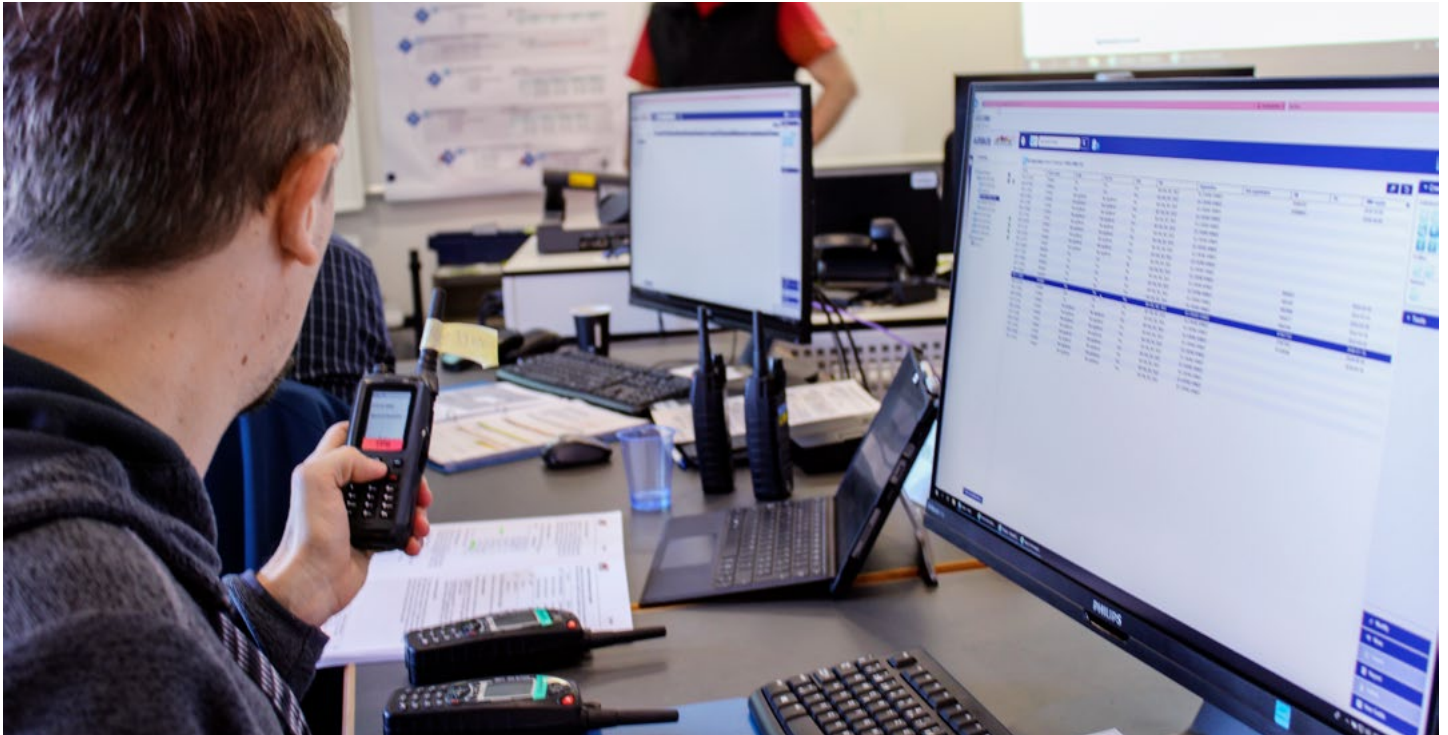
Mit welchen Herausforderungen sind Sie und Ihre Mitarbeitenden dabei konfrontiert?

Im Sicherheitsfunksystem Polycom gibt es relativ viele Player und damit auch Schnittstellen. Man kann das vergleichen mit einem Puzzle:

Es ist entscheidend, dass das richtige Teil zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung steht und am richtigen Ort eingesetzt wird. Die Teile müssen perfekt zueinander passen, damit es technisch funktioniert. Wenn ein Puzzle-Teil liegt, dürfen keine Änderungen mehr erfolgen oder Spielregeln geändert werden.

Mit dem Werterhalt Polycom 2030 wird das Zusammenspiel von Polycom-Technik und klassischer Informatik viel wichtiger. Wie erleben Sie dies im Kanton Thurgau?

Wir sind auf sehr gutem Weg. Von Anfang an haben wir das Amt für Informatik des Kantons ins Boot genommen. Dadurch hat das Projekt WEP2030 eine sehr gute Akzeptanz erlangt. Für die Informatiker bedeutet es Neuland, Tetrapol-IP ist nicht zu vergleichen mit der konventionellen Büroinformatik.



Zwischen November 2019 und Mai 2020 besuchen ca. 130 Technikverantwortliche die verschiedenen Kurse im Eidgenössischen Ausbildungszentrum Schwarzenburg (EAZS).

Ergänzend bietet das BABS den Technikverantwortlichen die Möglichkeit, einen Kurs im Bereich Netzwerkgrundlagen TCP/IP zu besuchen. Für diesen Teil arbeitet das BABS mit einem langjährigen und etablierten Anbieter von ICT-Kursen zusammen.

Zwischen November 2019 und Mai 2020 besuchen ca. 130 Technikverantwortliche die verschiedenen Kurse in drei Sprachen im EAZS und werden so für die

kommenden Aufgaben im Rahmen der Migration WEP 2030 fit gemacht.

Beat Grossenbacher

Chef Fachbereich Führungsunterstützung,
Geschäftsbereich Ausbildung, BABS

Welches sind die Erfolgsfaktoren für die Migration?

Damit Polycom für alle Nutzer jederzeit und ohne Unterbrüche zur Verfügung steht, ist sicher entscheidend, dass das Rückgrat des Systems funktioniert. Wenn der «Backbone» sauber und stabil läuft, haben wir bereits einen grossen Teil geleistet, damit die Migration gelingt und das Polycom-Netz im Betrieb gleich zuverlässig funktioniert wie bisher.

Weiter ist entscheidend, dass im Voraus wirklich an alles gedacht wird. Erst wenn die neuen Basisstationen installiert sind, können wir beurteilen, ob die Puzzle-Teile wirklich zusammenpassen.

Wie bereiten Sie sich und Ihre Mitarbeitenden auf die kommenden Veränderungen im Zusammenhang mit WEP2030 vor?

Wir nehmen alle verfügbaren Informationen auf, insbesondere auch im Rahmen der angebotenen Kurse beim BABS. Ich finde es gut, dass Kurse angeboten werden, die alle Teilnetzbetreiber besuchen müssen, und zusätzliche Kurse, die freiwillig besucht werden können.

Sie waren jetzt gerade Teilnehmer im Update-Kurs für Systemprogrammierer. Wie haben Sie diese Ausbildung erlebt?

Das war eine super interessante Ausbildung! Der Kurs hatte einen roten Faden. Die praktischen Aufgaben konnten wir zu zweit oder alleine bearbeiten. Es hat wirklich Spass gemacht, an diesem Kurs teilzunehmen.

Wie wichtig sind für Sie und Ihre Mitarbeitenden die WEP2030-Migrationskurse?

Diese Kurse sind enorm wichtig für uns, da sie uns eine gewisse Sicherheit geben. Aus jedem Kurs nehmen wir neue Erkenntnisse mit, dank derer wir überprüfen können, ob wir auf dem richtigen Weg sind und an alles gedacht haben. Ich bin sehr froh, dass diese Kurse angeboten werden.

Wie haben Sie Ihren Aufenthalt im Eidgenössischen Ausbildungszentrum Schwarzenburg empfunden?

Das Zentrum macht auf mich einen frischen Eindruck. Die Umbauten und Sanierungen sind sehr gelungen, die Unterkunftszimmer sind in sehr gutem Zustand und auch die Verpflegung ist top. Ich habe mich sehr wohl gefühlt und freue mich auf die nächsten Kurse in Schwarzenburg.

Fachausbildungskurse der Feuerwehr Koordination Schweiz (FKS)

Führung bei einem Grossereignis

115 Teilnehmende zählten die zwei Kurse, die die Feuerwehr Koordination Schweiz (FKS) im Oktober in Frauenfeld organisiert hat. In beiden ging es um die Führung bei Grossereignissen.

Der Fachausbildungskurs «Führung Grossereignis» zeigt die Zusammenarbeit im Bevölkerungsschutz auf und richtet sich an alle Personen, die für eine Gesamteinsatzleiterfunktion vorgesehen sind. Um die verschiedenen Fachbereiche übergeordnet führen zu können, sind entsprechende Führungsfähigkeiten und eine gute Kenntnis der Besonderheiten der Partnerorganisationen zwingend. In den Kursen gilt es, sich diese anzueignen und zu trainieren.

Thematisiert wird die ganze Komplexität der Einsatzführung bei Grossereignissen.

«Allgemeines Ziel dieses Kurses ist es, die Zusammenarbeit der Partner im Bevölkerungsschutz im Rahmen von realistischen Szenarien zu fördern», erklärt Kursleiter Toni Käslin, Feuerwehrinspektor der Kantone Ob- und Nidwalden. Thematisiert wird die ganze Komplexität der Einsatzführung bei Grossereignissen.

Der Kurs findet sowohl in der Klasse als auch im Gelände statt. Zuerst werden im Unterricht die verschiedenen Elemente im Führungsrhythmus trainiert: die Problemerkennung, die Lagebeurteilung, die Entschlussfassung, die Einsatzplanung bis hin zur konkreten Umsetzung mittels Befehlsgebung, Steuerung und Kontrolle. Auch die Absprache für eine Unterstützung der Armee wird geübt

sein. Schliesslich werden die Schadenplatzorganisation mit den sechs Absprachepunkten, das Ausarbeiten von Konzepten, die der Gesamteinsatzleitung als Entscheidungshilfe dienen, und die Medienarbeit behandelt.

Die Kenntnis der Partner

Mit Referaten werden die Teilnehmenden über die Aufgabe, die Struktur und die Organisation der Partner informiert. In jeder Klasse sind Feuerwehr, Polizei, Sanität und Zivilschutz – und weitere Organisationen – vertreten. Damit können die Teilnehmenden die Zusammenarbeit der Fachbereiche trainieren. Auch der Austausch unter den Teilnehmenden ist wichtig.

Um das in den ersten beiden Tagen erworbene oder aufgefrischte Wissen zu konkretisieren, konnten die Teilnehmenden in Frauenfeld und Umgebung die Aufgaben der gemeinsamen Führung und der Stabsarbeit in verschiedenen Szenarien 1:1 trainieren.

Übungsleiter für Grossereignisse

Der zweite Kurs, der parallel in Frauenfeld organisiert wurde, ist der «Ausbildungskurs für Übungsleiter Grossereignis». Diese Ausbildung ermöglicht es, die verschiedenen Komponenten einer Übung zu verstehen, Szenarien moderner Übungen zu interpretieren, anzupassen und anzuwenden, Übungen für die Schulung der Stabsarbeit und für die Gesamteinsatzleitung zu erarbeiten und umzusetzen sowie die Lehren aus einer Übung zu ziehen. Die Teilnehmenden entwickelten eine komplette Übung, die dann von den deutschsprachigen Klassen des Kurses «Führung Grossereignis» durchgespielt wurde. Beide Kurse in Frauenfeld erhielten Unterstützung von Fachberatern von Polizei, Rettungsdienst und Zivilschutz. Am letzten Kurstag konnten die Teilnehmenden mit 17 Einsatzleitfahrzeugen, die von Feuerwehrkorps oder der Polizei aus unterschiedlichen Kantonen zur Verfügung gestellt worden waren, sowie einer Führungsinfrastruktur der Schweizer Armee an einem mobilen Führungsstandort arbeiten. Gleichzeitig erhielten sie dank der eigens dafür aufgestellten Sanitätshilfsstelle des Sicherheitsverbundes Region Wil einen Überblick über die Einsatzmittel der Sanität.

B. Högger, FKS



Einsatzleitfahrzeuge und Fachberatende der verschiedenen Partnerorganisationen und aus verschiedenen Kantonen standen zur Verfügung.

Aus dem Bundesrat

Pilotprojekt für mobile Kommunikation in Krisenlagen

Der Bundesrat hat am 29. Januar 2020 das Eidgenössische Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) beauftragt, ein Pilotprojekt für ein mobiles breitbandiges Sicherheitskommunikationssystem (MSK) durchzuführen. Dieses soll Erkenntnisse liefern, wie die mobile Kommunikation zwischen den Einsatzorganisationen auch in Krisenlagen und bei Überlastung des bestehenden Mobilfunknetzes sichergestellt werden kann.

Polizei, Feuerwehr, Sanität, die Betreiber kritischer Infrastrukturen und weitere Organisationen des Bevölkerungsschutzes sind für die Erfüllung ihres Auftrags darauf angewiesen, grössere Datenmengen mobil auszutauschen. Dies muss auch möglich sein, wenn die bestehenden Mobilfunknetze überlastet oder beschädigt sind, etwa nach Naturkatastrophen oder einem Terroranschlag. Ein einheitliches System, das die mobile breitbandige Sicherheitskommunikation für Bund, Kantone und Dritte in allen Lagen garantiert, fehlt zurzeit in der Schweiz.

Am 1. Dezember 2017 wurde das VBS beauftragt, zusammen mit dem Eidgenössischen Finanzdepartement (EFD), konkret der Eidgenössischen Zollverwaltung (EZV), und den interessierten Kantonen konzeptionelle und technische Abklärungen vorzunehmen.

Die vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) getätigten Abklärungen haben ergeben, dass ein mobiles breitbandiges Sicherheitskommunikationssystem (MSK) von sämtlichen involvierten Stellen als dringend notwendig eingestuft wird und die Bereitschaft für eine Zusammenarbeit hoch ist. Verschiedene Organisationen arbeiten bereits an punktuellen Lösungen. Um eine schweizweit einheitliche Lösung herbeizuführen, ist eine Koordination der Lösungsansätze unabdingbar.

Einbezug von Bundes- und Kantonsstellen

Mit dem Ziel, neue Erkenntnisse zu gewinnen und Erfahrungen auszutauschen, die technischen und konzeptionellen Resultate zu plausibilisieren und zu validieren sowie die verschiedenen Anforderungen der künftigen Nutze-

rinnen und Nutzer zu konsolidieren, wird das VBS unter der Leitung des BABS im Zeitraum 2020–2023 ein Pilotprojekt für ein schweizweites MSK durchführen. Partnerschaftlich miteinbezogen werden Bundes- und Kantonsstellen vor allem aus dem Bereich Rettung und Sicherheit. Unter den involvierten Organisationen sind u. a. verschiedene Kantone und Städte, das Bundesamt für Polizei (fedpol), der Nachrichtendienst des Bundes (NDB), die EZV, das Bundesamt für Strassen (ASTRA), das Bundesamt für Energie (BFE), das Bundesamt für Kommunikation (BAKOM) sowie interessierte Betreiber kritischer Infrastrukturen und die öffentlichen Mobilfunkbetreiber. Ein MSK soll bestehende und geplante Infrastrukturen der öffentlichen Mobilfunkbetreiber sowie der Partnerorganisationen des Bevölkerungsschutzes nutzen und mit krisenresistenten und sicheren Elementen so ergänzen, dass die mobile Datenkommunikation für Bund, Kantone und Dritte in allen Lagen sichergestellt ist.

Erweiterung bereits beschlossener Projekte

Ein MSK würde das vom Parlament im September 2019 beschlossene nationale sichere Datenverbundsystem (SDVS) und das bestehende Sicherheitsfunksystem Polycorn um eine sichere mobile Datenkommunikation erweitern. Damit könnte ein zusätzlicher Sicherheitsgewinn realisiert werden, da insbesondere die Blaulichtorganisationen ihre Aufgaben auch bei Katastrophen oder Terroranschlägen besser wahrnehmen könnten.

Das VBS wird dem Bundesrat spätestens bis Ende 2023 einen Antrag zum weiteren Vorgehen unterbreiten.

Koordinierter Sanitätsdienst

Projektorganisation eingesetzt

Am 15. Januar 2020 hat eine Projektgruppe mit Vertretern des Bundes und der Kantone aus dem Gesundheits- und Sicherheitsbereich ihre Arbeit aufgenommen zur künftigen Ausrichtung des Koordinierten Sanitätsdienstes. Im Zentrum steht die Frage, wie die Schweiz im Sanitätsbereich aufgestellt sein sollte, insbesondere im Hinblick auf die Bewältigung von Krisenlagen.

Der Koordinierte Sanitätsdienst (KSD) hat die Aufgabe, die zivilen und militärischen Stellen, die mit der Planung, Vorbereitung und Durchführung von sanitätsdienstlichen Massnahmen beauftragt sind, zu koordinieren. Die Leitung des KSD ist heute bei der Armee angesiedelt. Aufgrund der Entwicklung der Bedrohungslage und des Gesundheitswesens sowie der verschiedenen Reformen der Armee stellt sich die Frage, ob die heutige Organisation noch zeitgemäss ist.

Das Eidgenössische Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) beauftragte Prof. Dr. Thomas Zeltner deshalb, ein Gutachten zur Frage zu erstellen, ob der KSD in seiner heutigen Form den aktuellen Herausforderungen und Aufgaben entspricht. Thomas Zeltner bestätigte in seinem Gutachten, dass Handlungsbedarf besteht, und legte konkrete Empfehlungen zu den Leistungen, Aufgaben und zur künftigen Ausrichtung des KSD vor.

Varianten zur Verbesserung der Zusammenarbeit

Im November 2019 beauftragte Bundesrätin Viola Amherd zusammen mit der Politischen Plattform des Sicherheitsverbunds Schweiz (SVS) und der Präsidentin der Schwei-

zerischen Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) den Delegierten des SVS, die Erkenntnisse des Gutachtens von Thomas Zeltner mit den Hauptpartnern des KSD zu analysieren und Umsetzungsvarianten vorzuschlagen. Nun hat die strategische Begleitgruppe, in welcher der Bund und die Kantone aus dem Gesundheits- und dem Sicherheitsbereich vertreten sind, ihre Arbeit aufgenommen.

Die Projektgruppe hat den Auftrag, Umsetzungsvarianten zur neuen Ausrichtung des KSD auszuarbeiten und diese im ersten Quartal 2021 den politischen Entscheidungsträgern des Bundes und der Kantone zu unterbreiten. Im Zentrum steht die Frage, wo und wie Verbesserungen bei der sanitätsdienstlichen Zusammenarbeit und Koordination erzielt werden können, insbesondere im Hinblick auf die Bewältigung von Krisen wie Pandemien, Nuklearunfällen, Erdbeben oder Terroranschlägen.

Cyberfälle

Bund prüft Einführung einer Meldepflicht

Der Austausch zu Cyberfällen bei kritischen Infrastrukturen wie Energieversorgung, Telekommunikation oder Finanz- und Versicherungswesen erfolgt heute auf freiwilliger Basis über die Melde- und Analysestelle Informationssicherung (MELANI). Angesichts der raschen Entwicklung der Cyberrisiken stellt sich die Frage, ob dieser freiwillige Austausch genügt, um Bedrohungen frühzeitig und sektorenübergreifend zu erkennen.

Der Bundesrat hat am 13. Dezember 2019 den Bericht «Varianten für Meldepflichten von kritischen Infrastruktura-

ren bei schwerwiegenden Sicherheitsvorfällen» gutgeheissen. Bis Ende 2020 will er Grundsatzentscheide über die Einführung von Meldepflichten fällen. Dazu hat er das neu geschaffene Nationale Zentrum für Cybersicherheit im Eidgenössischen Finanzdepartement (EFD) zusammen mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) beauftragt, die Fragen unter Einbezug der zuständigen Behörden der Kantone und des Bundes sowie der Wirtschaft abzuklären.

Bericht zum Sommer 2018

Gravierende Folgen von Hitze und Trockenheit

Der Bund hat den heissen und trockenen Sommer 2018 analysiert und einen umfassenden Bericht dazu vorgelegt. Der Bericht zeigt auf, welchen Herausforderungen sich die Schweiz stellen muss angesichts des Klimawandels und der häufigeren Hitze- und Trockenperioden im Sommer.

Nach den Hitzesommern 2003 und 2015 erlebte die Schweiz 2018 erneut einen speziell heissen Sommer – und auch der Sommer 2019 hat wieder Hitzewellen gebracht. Für das Jahr 2018 hat der Bund im Bericht «Hitze und Trockenheit im Sommer 2018 – Auswirkungen auf Mensch und Umwelt» eine Analyse vorgelegt. Der Bericht zeigt: Hitze und Trockenheit hatten teilweise einschneidende Auswirkungen, beispielsweise auf die Gesundheit der Menschen, auf die Wälder, auf die Gewässer und Gletscher und auf die Landwirtschaft.

Höhere Sterblichkeit

Seit Beginn der systematischen Messungen (1864) war das Sommerhalbjahr 2018 das bisher wärmste. Wie schon 2003 und 2015 waren 2018 zahlreiche hitzebedingte Todesfälle zu beklagen. Während 2003 von Juni bis August 1000 Personen mehr starben als im gleichen Zeitraum in früheren Jahren (Zusatzsterblichkeit von 6,9 Prozent), waren es 2015 schätzungsweise 800 Todesfälle mehr (Zusatzsterblichkeit von 5,4 Prozent). 2018 gab es im Juni und Juli keine erhöhte Sterblichkeit, aber im August erhöhte sich die Sterblichkeit um rund 200 Todesfälle (3,4 Prozent mehr als im Schnitt).

Dabei gab es regionale Unterschiede: In den Westschweizer Kantonen und dem Tessin, die gemäss ihren Hitzemassnahmenplänen aktiv wurden, blieb die Sterblichkeit während der zehntägigen Hitzewelle im August gleich. Anders in der Ostschweiz und im Grossraum Zürich, wo

es keine solchen Hitzemassnahmenpläne gibt und die Zahl der Todesfälle anstieg.

Wegen der anhaltenden Trockenheit verfärbten sich die Wälder vielerorts schon im Juli 2018 herbstlich. Sichtbar wurde das Ausmass der Schäden aber erst 2019, so sind u. a. im Jura zahlreiche Buchen vertrocknet und geschwächte Nadelbäume von Borkenkäfern befallen. Die Gewässer waren wegen der Hitze und teilweise auch wegen der Trockenheit und dem niedrigen Wasserstand sehr warm. Im Rhein bei Schaffhausen kam es trotz Ausfischungen und Transport der Fische in Kaltwasserzonen zu einem Fischsterben. Auch in der Landwirtschaft hinterliess der Sommer 2018 deutliche Spuren, insbesondere gab es weniger Tierfutter. Die Obst- und Weinbauern hingegen verzeichneten Spitzenernten.

Weitere Anpassungsmassnahmen nötig

Die Analyse zum Sommer 2018 zeigt, dass es aufgrund des Klimawandels weitere Anstrengungen zur Bewältigung von Hitzewellen und Trockenperioden braucht. Für den Schutz der Bevölkerung vor übermässiger Hitzebelastung stehen momentan Informationen für Risikogruppen und Fachpersonen im Gesundheitswesen sowie Hitze警告ungen und die Erarbeitung von Hitzemassnahmenplänen im Vordergrund. Mittel- und langfristig müssen aber Städte und Agglomerationen bessere Aufenthalts- und Wohnqualität bieten.

Erste Bestandesaufnahme

Zunahme der Zahl der Sicherheitskräfte

Um einen Überblick über die Sicherheitskräfte in der Schweiz zu erhalten, hat der Sicherheitsverbund Schweiz (SVS) eine Studie erstellen lassen, welche die neueste Entwicklung bei den Beständen der öffentlichen und privaten Sicherheitskräfte darlegt. Die Studie zeigt, dass rund

70 Prozent des Sicherheitspersonals im öffentlichen und 30 Prozent im privaten Sektor tätig sind. Insgesamt hat die Zahl der Sicherheitskräfte (ohne Armee) von 2011 bis 2016 um 11,5 Prozent und damit doppelt so stark zugenommen wie die Wohnbevölkerung (5,8 Prozent).

Benno Bühlmann, abtretender Direktor des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS)

«Die Basis ist gelegt»

Benno Bühlmann verlässt Ende März 2020 das Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS). In einem Standortgespräch stellt er fest: Die rechtlichen Grundlagen für die Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzes sind vorhanden, an Herausforderungen fehlt es aber auch nicht.



Direktor Benno Bühlmann wechselt zum Zentrum für Sicherheitspolitik in Genf und wird dort den Kompetenzbereich Katastrophenmanagement und Bevölkerungsschutz aufbauen.

Herr Bühlmann, wo steht der Bevölkerungsschutz heute?

Das Eidgenössische Parlament hat in der Wintersession 2019 das totalrevidierte Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetz genehmigt. Das Gesetz wird voraussichtlich per 1. Januar 2021 in Kraft treten. Damit verfügt die Schweiz über eine aktuelle und voraussichtliche Rechtsgrundlage für die Aufgaben und Projekte im Bevölkerungsschutz der nächsten zehn bis fünfzehn Jahre.

Die Basis ist gelegt. Zurzeit werden noch eine neue Bevölkerungsschutzverordnung verfasst und die Zivilschutzverordnung revidiert. Die Kantone wurden bei der Erarbeitung dieser Verordnungen intensiv einbezogen, und wir sind uns in allen wesentlichen Punkten einig.

Was kommt bei der Umsetzung des neuen Gesetzes auf das BABS zu?

Speziell zu erwähnen ist die Umsetzung der Alarmierungs- und Kommunikationsprojekte wie die Weiterentwicklung Polycom 2030, das nationale sichere Datenverbundsystem, das Lageverbundsystem und das Pilotprojekt mobiles breitbandiges Sicherheitskommunikati-

onssystem. Hinzu kommen die Weiterentwicklungsprojekte im Bereich der Führungs- und Kaderausbildung im Zivilschutz, verschiedene ABC-Schutzprojekte und die Erarbeitung von Strategien zur Weiterentwicklung von Zivilschutzbauten.

Welche weiteren wichtigen Projekte laufen im BABS zurzeit?

Wir haben eine Vielzahl von Projekten. Ich verweise dabei auf den publizierten Masterplan 2020 des BABS. Hervorheben möchte ich die Aktualisierung der nationalen Gefährdungsanalyse von Katastrophen und Notlagen. 2019 wurde der Gefährdungskatalog publiziert, Ende 2020 soll der Risikobericht veröffentlicht werden.

Die Umsetzung der nationalen Strategie zum Schutz kritischer Infrastrukturen erfolgt dezentral im Rahmen der bestehenden Strukturen und Zuständigkeiten. Die Geschäftsstelle der Arbeitsgruppe Schutz kritischer Infrastrukturen ist aber beim BABS angesiedelt. In diesem Jahr werden die Rechtsgrundlagen geprüft. Es stellt sich insbesondere die Frage, ob die Betreiber kritischer Infrastrukturen verpflichtet werden sollen, schwerwiegende Ausfälle und Störungen zu melden.

Und wo sehen Sie die künftigen Herausforderungen?

In den nächsten Jahren werden das BABS und den Bevölkerungsschutz generell verschiedene Aufgaben beschäftigen: Es gilt, die Bestände der Zivilschutzorganisationen in den Kantonen nachhaltig sicherzustellen, die Sicherheitsdefizite im Bevölkerungsschutz – bei Erdbeben, Pandemien, Strommangellagen, klimabedingten Risiken, ABC-Terroranschlägen etc. – zu verringern, die Alarmierungs- und Kommunikationsprojekte zu steuern und erfolgreich umzusetzen sowie die Einsatzbereitschaft des Bundesstabs Bevölkerungsschutz und der Nationalen Alarmzentrale weiterzuentwickeln.

Dafür werde ich nicht mehr zuständig sein. Ich wünsche dazu allen Mitarbeitenden des BABS viel Erfolg. Die Schweizer Bevölkerung zählt auf uns. Im Zentrum für Sicherheitspolitik in Genf werde ich nun den Kompetenzbereich Katastrophenmanagement und Bevölkerungsschutz, mehr auf internationaler Ebene, aufbauen. Die Erfolge im Schweizer Bevölkerungsschutz werde ich aber gerne mitverfolgen.

Kommunikation BABS

Führung des BABS

Jean-Paul Theler wird Direktor ad interim

Der Bundesrat hat am 29. Januar 2020 Divisionär Jean-Paul Theler als Direktor Bundesamt für Bevölkerungsschutz ad interim ernannt. Sein Einsatz ist bis längstens 31. Dezember 2020 vorgesehen.

Der 56-jährige Divisionär Jean-Paul Theler hat Volkswirtschaft an der Universität Lausanne studiert und 1989 mit dem Lizenziat und 1990 mit dem Nachdiplom in Wirtschaftspolitik abgeschlossen. Danach hat er einen «Master of Science» in Wirtschaftsmathematik an der Universität London und den Dokortitel (oec. publ.) an der Universität Lausanne erworben.

1996 trat Divisionär Theler in das Instruktionkorps der Armee ein und war seither in verschiedenen Funktionen in der Armee eingesetzt. Per 1. Januar 2013 hatte ihn der Bundesrat zum Chef der Führungsunterstützungsbasis der Armee ernannt und gleichzeitig zum Divisionär befördert. Auf den 1. Januar 2018 wurde Divisionär Theler zum Projektleiter Unterstützungskommando ernannt.

Findungskommission eingesetzt

Zur Sicherstellung der laufenden Geschäfte und des Wissenstransfers wird Divisionär Theler aufgrund des Austritts des bisherigen Direktors die Leitung des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz interimistisch und befristet übernehmen. Seine Ernennung erfolgte auf 1. April 2020, er arbeitet sich aber bereits seit dem 15. Februar in die Geschäfte des BABS ein. Zur Nominierung einer neuen

Direktorin oder eines neuen Direktors hat das VBS eine Findungskommission eingesetzt.

Benno Bühlmann, der amtierende Direktor des BABS, verlässt das Bundesamt Ende März 2020. Unterschiedliche Auffassungen über die Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzes hatten zu dieser Entscheidung geführt. Der Bundesrat stimmte am 13. Dezember 2019 der einvernehmlichen Auflösung des Arbeitsverhältnisses zu.



Jean-Paul Theler führt bis längstens Ende Jahr die laufenden Geschäfte des BABS und stellt den Wissenstransfer sicher.

Sirenentest 2020

Sirenen erfolgreich getestet, Verspätungen bei Alertswiss-App

In der gesamten Schweiz ist am 5. Februar 2020 der jährliche Sirenentest durchgeführt worden. 98 Prozent der Sirenen funktionierten einwandfrei. Bei der Alarmierung über die Alertswiss-App kam es zu Verspätungen.

In der Schweiz gibt es zum Schutz der Bevölkerung rund 7200 Sirenen für den Allgemeinen Alarm; davon sind ca. 5000 Sirenen stationär und ca. 2200 Sirenen mobil eingesetzt. Alle stationären Sirenen sind an das einheitliche Steuerungssystem Polyalert angeschlossen. Mit einer Erfolgsquote von 98 Prozent funktioniert die Alarmierung der Bevölkerung grundsätzlich auf einem hohen Niveau. Die Kantone und Gemeinden sind nun gehalten, die defekten Anlagen umgehend zu reparieren bzw. zu ersetzen.

Zum zweiten Mal konnte die schweizweite Alarmierung über die digitalen Alertswiss-Kanäle getestet werden. Die Alertswiss-App gibt es kostenlos für Android- und für iOS-Systeme. Alle Kantone haben erfolgreich einen Alarm verbreitet. Aufgrund der gleichzeitig ausgelösten Meldungen sämtlicher Kantone kam es zu Verspätungen bei der Übermittlung an die iOS-Geräte. Die App-Entwickler werden der Ursache auf den Grund gehen.

Notstrom-Vorsorge im Kanton Appenzell Ausserrhoden

Projekt «Rotes Telefon»

Jede Gemeindeverwaltung im Kanton Appenzell Ausserrhoden wird derzeit mit einem «Notfall»-Equipment für den Fall eines länger dauernden Blackouts bzw. einer Strommangellage ausgerüstet. Unter der Bezeichnung «Rotes Telefon» ist das Projekt zu einem Label bei den öffentlichen Verwaltungen und den Führungsstäben des Kantons geworden. Es umfasst weit mehr als nur eine netzunabhängige Telefonleitung und soll bis im Herbst 2020 umgesetzt sein.

Die Ausserrhoder Gemeindeverwaltungen hatten in den vergangenen Monaten zum Teil mehrfach die Elektriker und Informatiker im Haus. Diese montierten in speziell bezeichneten Räumen 230-Volt-Steckdosen und LAN-Anschlüsse, die in roter Farbe gehalten sind und deshalb sofort ins Auge fallen. Wer bei einem Ausfall des Netzstromes hier ein Gerät anschliesst, hat weiterhin Strom und Zugriff auf die Verwaltungsdaten. Ebenfalls kann hier ein speziell aufgesetztes, deutlich rot markiertes Telefon

Fällt der Strom aus, müssen lediglich die markierten Endgeräte an den vorbereiteten Anschlüssen eingesteckt werden.

angeschlossen werden. Dies ermöglicht von externen Providern unabhängige, notstromgestützte Telefonverbindungen zwischen den Gemeindeverwaltungen, aber auch zur kantonalen Notrufzentrale, zum Kantonalen Führungsorgan sowie zur AR Informatik AG (ARI), der Betreiberin dieses auf Glasfaser basierten Daten- und Kommunikationsnetzes. Gleichzeitig hat die kantonale Koordinationsstelle für den Bevölkerungsschutz jeder Verwaltung ein mobiles Not-

stromaggregat von 3 Kilowatt Leistung (mit Inverter-Technologie) sowie ein LED-Beleuchtungsmittel mit Stativ beschafft und bis Mitte Dezember 2019 ausgeliefert. Dieses Paket wird nun noch mit einem speziell aufgesetzten Rechner ergänzt, der auch im Notbetrieb den Zugriff auf den kantonalen Server gewährleisten wird.

Zentral: Absicherung des Datenswitches

Die kommunalen Verwaltungen sind ausnahmslos an das kantonale Glasfasernetz der ARI, auf deren Serverfarm sämtliche Verwaltungsdaten gespeichert sind, angeschlossen. Die Notstromversorgung der Datenswitches bei diesen Behörden (oder bei diesen Gemeindeverwaltungen) ist der Dreh- und Angelpunkt des Projekts. Mit wenigen Ausnahmen befinden sich diese Daten-Abnahmepunkte in den Gemeindehäusern. Dort ist in der Regel auch der ungeschützte Standort des Gemeindeführungsstabes (GFS). Im Rahmen des Notstromprojekts sind nun die USV-Batteriepakete jedes Datenswitches auf eine Durchhaltefähigkeit von 3 bis 4 Stunden aufgestockt worden (zuvor 20 bis 40 Minuten). Hinzu kam ein geeigneter Anschluss für den Notstromgenerator.



Jedes Gemeindehaus hat rote Notstrom-Anschlüsse für die notwendigen Endgeräte (Laptop, Drucker, Telefon, Leuchtmittel) erhalten.

Naturgefahren-Kurs des Schweizerischen Feuerwehrverbandes (SFV)

Interventionsplanung und Einsatzvorbereitung

In den letzten Jahren sind Naturereignisse gehäuft und intensiviert aufgetreten. Deshalb gewinnt die Interventionsplanung in den Kantonen und Gemeinden an Bedeutung. Und der Schweizerische Feuerwehrverband (SFV) bietet den Kurs «Naturgefahren: Interventionsplanung – Einsatzvorbereitungen» an.

Die Feuerwehren sind bei Naturereignissen besonders gefordert: Sie setzen meist als Erste Massnahmen und Aufträge um. Doch ist die Interventionsplanung eine organisationsübergreifende und kommunale Aufgabe. Deshalb richtet sich der Naturgefahren-Kurs des SFV an ein weit breiteres Zielpublikum: an Angehörige von Gemeindeführungsorganen oder regionalen Führungsstäben, die Kader der Zivilschutz-Organisationen und technischen Betriebe, Sicherheitsbeauftragte grosser Betriebe sowie an Ingenieure. All diese Personenkreise können in irgendeiner Form an kommunalen oder regionalen Notfallplänen bei Naturereignissen mitarbeiten.

Grundlage für eine Einsatzplanung bilden drei Elemente:

- die bestehenden Gefahrenkarten, die vor allem die Naturgefahr «Wasser» im Fokus haben;
- die Schutzgutkarte der Gemeinde, die festhält, welche Güter und Gebäude besonders schützenswert sind;
- die personellen Ressourcen und Mittel der Einsatzkräfte, meist von Feuerwehr und Zivilschutz.

Die Auftragskarte

Aus der Interventionsplanung entstehen ein Ablauf-/Alarmierungsschema, eine Interventionskarte als Übersicht

über die Gemeinde oder Region sowie Auftragskarten. Oftmals ist das Schema in den Stufen gelb (Beobachten), orange (Intervention) und rot (Abbrechen) gehalten. Die Auftragskarten sind das konkrete Resultat einer umfassenden Interventionsplanung.

Am SFV-Kurs vom vergangenen Herbst im bernischen Schwarzenburg hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, direkt an einem Fluss die Auftragskarten der Feuerwehr Rüscheegg-Guggisberg kennenzulernen und umzusetzen. Die Auftragskarten sind gemäss den drei Phasen gelb, orange und rot priorisiert und zeigen auf, was bei welchem Wasserstand zu tun ist. Auch Brückenpfeiler sind bereits mit den drei Farben markiert. Bei Regen wird ein Beobachtungsposten aufgestellt. Eine komplette Materialliste für den Ernstfall ergänzt die Vorbereitungen,

Die Interventionsplanung ist eine organisationsübergreifende Aufgabe.

und Fotos erleichtern die Orientierung im Gelände. Anhand weiterer Praxisbeispiele konnten sich die Teilnehmenden ein Bild machen, wie unterschiedlich Interventionsplanungen aufgebaut sein können. Einige Organisationen wenden Interventionsplanungen in den Wiederholungskursen an. Damit ist auch gewährleistet, dass die Interventionsplanung regelmässig auf ihre Tauglichkeit überprüft wird und stets aktuell bleibt – beispielsweise werden Telefonnummern kontrolliert.

Heute handeln

So wie der SFV-Kurs über den ganzen Bevölkerungsschutz aufgebaut ist, so organisationsübergreifend sollte auch die Interventionsplanung in den Gemeinden und Regionen erarbeitet werden. Die Entscheidungsträger müssen die Notwendigkeit einer vorsorglichen Interventionsplanung erkennen, bevor ein Unglück durch eine Naturgefahr eintritt. Der SFV führt übers ganze Jahr diverse Kurse zu den Naturgefahren durch.

M. Moser, SFV



Der mobile Hochwasserschutz weist das Wasser ab: rechts die klassische Bauweise mit Paletten, Bauplastik und Sandsäcken, links rote und weisse, mit Wasser gefüllte Kunststoff-Dammelemente.

Weitere Informationen:
shop.swissfire.ch -> Kursangebote

Eine Frau mit Hündin im Einsatz für REDOG

M wie Menschlich

Es sind die «M», die beim Aussprechen von Martina Mumenthalers Namen auffallen. Mit dem Buchstaben «M» beginnen auch die Worte, die das Engagement der Hundeführerin im Schweizerischen Verein für Such- und Rettungshunde (REDOG) auszeichnen: Motiviert. Menschlich. Mitverantwortlich.

Ein Sonntagmorgen im Januar in Brugg. Trotz niedriger Temperaturen läuft Litchi schon vor der ersten Übung auf Hochtouren. «Sie merkt, dass wir bald loslegen, und möchte einfach mit dem Suchen starten.» Martina Mumenthaler macht mit der fünfjährigen Mischlingshündin kurzerhand einen Spaziergang. «Litchi ist nicht die Einfachste. Unseren Übungsleiter treiben wir ab und zu fast in den Wahnsinn.»

Litchi verbrachte ihre ersten Lebenswochen bei einem Drogenabhängigen und daraufhin einige Monate im Tierheim. Man muss keine Hundekennerin sein, um sich vorstellen zu können, wie viel Mühe und Zuneigung, aber auch strikte Führung solch ein Tier benötigt. Martina Mumenthaler nahm die Herausforderung an und gab der braun-weissen Junghündin eine Chance. «No risk, no fun», sagt sie mit einem Augenzwinkern.

Diese Einstellung hat sich ausgezahlt: In den letzten Jahren haben beide als Team in der Verschüttetensuche riesige Fortschritte gemacht. Dass sie bis zu fünf Mal pro Monat auf dem Übungsplatz zusammen über Stock und Stein gehen, hat einen grossen Teil dazu beigetragen. Dies zeigt sich auch während der letzten Übung, als Litchi den in einer Kiste versteckten Figuranten aufspürt, durch Belen anzeigt und die Aufgabe somit mit Bravour meistert.

M wie motiviert

Aufgewachsen am Greifensee, absolvierte Martina Mumenthaler eine Lehre zur Fotofachangestellten und führte bereits mit 24 eine Filiale in der Zürcher Innenstadt. Nach einer Weiterbildung zur technischen Kauffrau wechselte sie 2009 zu einer Firma für Werbetechnik. Die neue Branche war spannend, aber ihr fehlte die Wertschätzung. So führte ihr Weg sie zu einer gemeinnützigen Stiftung – als Quereinsteigerin zum Tierrettungsdienst und Tierheim Pfötli.

Während zahlreicher Einsätze hat Martina Mumenthaler zusammen mit ihrem Team verletzte Tiere in Kliniken transportiert oder verwahrloste und ausgesetzte Tiere aufgepäppelt und neu platziert. Dieser Job erfüllte sie weitgehend, aber das Planen und Organisieren fehlte ihr. Heute ist die 35-Jährige Kursadministratorin bei Schutz & Rettung Zürich in der Abteilung Ausbildung Feuerwehr & Zivilschutz. «Ich schätze den Zusammenhalt bei der Feuerwehr ungemein», sagt Martina Mumenthaler. «Hier bin ich umgeben von tollen Leuten, und ich spüre die Wertschätzung. Mich motiviert die Tatsache, für eine Organisation tätig zu sein, die ein sinnvolles Ziel verfolgt.»



«Wenn ich mit achtzig Jahren auf mein Leben zurückblicke, möchte ich sagen können, dass ich meine Zeit sinnvoll investiert habe.»

M wie mitverantwortlich

Obwohl Martina Mumenthaler mit Arbeit, Betriebswirtschaftsstudium und Hobbys weitgehend ausgelastet ist, engagiert sie sich regelmässig für gemeinnützige Zwecke: Ausser ihrer Ausbildung zum Verschüttetensuchteam bei REDOG betreut sie beim «Pfötli» als Freiwillige die 24-h-Notfallzentrale. Weiter stehen ein- bis zweimal pro Jahr In- und Auslandseinsätze zusammen mit der Susy Utzinger Stiftung für Tierschutz auf dem Programm.

Bis zu fünf Mal pro Monat geht das Zweiergespann auf dem Übungsplatz zusammen über Stock und Stein.

«Ich sehe mich nicht als Wohltäterin», sagt Martina Mumenthaler schmunzelnd. «Aber wenn ich mit achtzig Jahren auf mein Leben zurückblicke, möchte ich sagen können, dass ich meine Zeit auf dieser Erde sinnvoll investiert habe.»

E. Schlegel, Schutz & Rettung Zürich

Der Artikel ist in längerer Fassung im Mitarbeitendenmagazin «24» erschienen

Veranstaltung

Konferenz KSD-2020 zum Klimawandel

Die KSD-Konferenz, die vom Koordinierten Sanitätsdienst (KSD) und der Berner Fachhochschule (BFH) gemeinsam mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) und MeteoSchweiz organisiert wird, findet dieses Jahr wie folgt statt:

Datum	20./21. August 2020
Ort	Weltpostverein, Weltpoststrasse 4, 3015 Bern
Thema	Klimawandel – Herausforderungen für das Gesundheitswesen

In der Konferenz werden verschiedene Aspekte des Themas erörtert, unter anderem die Verletzlichkeit der Schweiz gegenüber dem Klimawandel, die Herausforderungen für das Gesundheitswesen, die Auswirkungen der Hitze auf die individuelle Gesundheit sowie die Möglichkeiten und

Zwänge für das Gesundheitswesen, sich an die veränderten Bedingungen anzupassen.

Weitere Informationen und Anmeldung unter: www.bfh.ch -> Aktuell -> Veranstaltungen -> Konferenz KSD

Neue Publikation

Anpassung an den Klimawandel

Der Klimawandel schreitet voran, und die Schweiz muss sich daran anpassen. Der Bund hat dazu eine Strategie ausgearbeitet. Ziel ist es, Risiken zu minimieren und Chancen zu nutzen. Zur Anpassungsstrategie gehört auch ein breit angelegtes Pilotprogramm. Innovative Projekte unterstützen Kantone, Regionen und Gemeinden ganz konkret dabei, sich auf den Klimawandel einzustellen.

Weitere Informationen und Anmeldung unter: www.bafu.admin.ch -> Themen -> Thema Klima -> Publikationen und Studien

Veranstaltung

Kulturerbe im digitalen Zeitalter

Das digitale Zeitalter ist im Bereich der Kulturerbe-Pflege längst angebrochen. Ziel der Tagung vom 18. und 19. Juni 2020 ist es, die Wahrnehmung, die Anwendung und den Umgang mit den Möglichkeiten des digitalisierten oder digitalen Kulturerbes zu reflektieren. Sie vereint Archäologie, Denkmalpflege und weitere Fachbereiche des

Kulturerbes und wird gemeinsam von formation continue NIKE, Bundesamt für Kultur (BAK), ICOMOS, dem Netzwerk Archäologie Schweiz und dem Amt für Raumentwicklung des Kantons Zürich organisiert.

Weitere Informationen unter www.digiar.ch

IMPRESSUM

Bevölkerungsschutz 35 / März 2020 (13. Jahrgang)

Die Zeitschrift *Bevölkerungsschutz* ist in der Schweiz kostenlos erhältlich in Deutsch, Französisch und Italienisch.

Herausgeber: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS

Koordination und Redaktion: P. Aebischer

Redaktionsteam: A. Bucher, F. Fässler, Ch. Fuchs, S. Kehrl, Th. Kiener, S. Kobelt, N. Meier, N. Wenger

Übersetzungen und Lektorat: Sprachdienste BABS

Kontakt: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Kommunikation, Guisanplatz 1B, CH-3003 Bern, Telefon +41 58 462 51 85, info@babs.admin.ch

Fotos: S. 30 MBS, S. 31 AR Informatik AG, übrige BABS/zVg.

Layout: Zentrum elektronische Medien ZEM, Bern

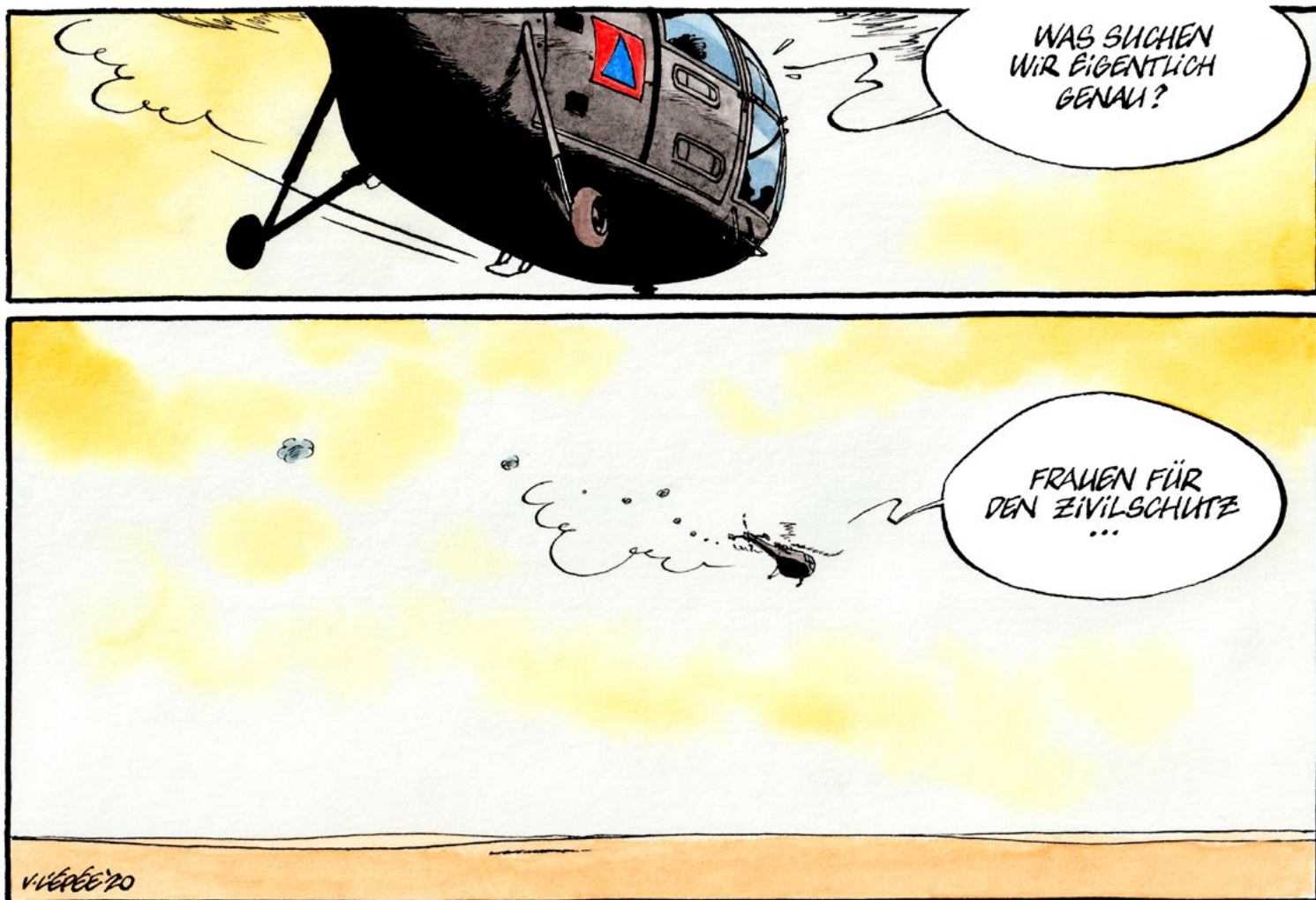
Nachdruck: Die in *Bevölkerungsschutz* veröffentlichten Beiträge und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Nachdrucke sind mit der Redaktion zu vereinbaren.

Auflagen: Deutsch 7100 Ex., Französisch 3100 Ex., Italienisch 800 Ex. Das BABS ist Herausgeber von *Bevölkerungsschutz*. Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn, sondern eine Plattform; die Beiträge geben somit nicht in jedem Fall den Standpunkt des BABS wieder.

Frauen im Bevölkerungsschutz

So sieht es V. L'Épée

Der Neuenburger Karikaturist Vincent L'Épée ist ständiger Mitarbeiter der Tageszeitungen «Arcinfo» und «Le Journal du Jura» sowie Mitglied der satirischen Wochenschrift «Vigousse» und der satirischen Applikation «La Torche 2.0 Neuchâtel». Er arbeitet zudem u.a. für «Courier international», «Prévoyance professionnelle», «Edito», «Que choisir» und unterrichtet bildende Kunst an der Sekundarschule von Neuenburg.



Ausblick
Nr. 36, Juli 2020

Dossier

Trinkwasser- versorgung

Was meinen Sie?

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen
und Anregungen für kommende Ausgaben!

info@babs.admin.ch

Jetzt bestellen

Die Zeitschrift des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz
erscheint zwei- bis dreimal pro Jahr in Deutsch,
Französisch und Italienisch.

Gratishefte und -abonnements können bestellt werden
unter www.bevoelkerungsschutz.ch oder
info@babs.admin.ch.



**«Eine Arbeitsgruppe stellt zurzeit Überlegungen an,
wie sich das Dienstpflichtsystem
generell weiterentwickeln kann und soll.»**

Bundesrätin Viola Amherd, Chefin des Departements für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport (VBS)

Seite 5

**«Ich spreche häufig von mir aus an, dass
sich niemand anders verhalten muss, nur weil
eine Frau anwesend ist.»**

Oberleutnant Esther Herzog, Stützpunktfeuerwehr Frick (AG)

Seite 12

**«Wenn ich mit achtzig Jahren auf mein Leben
zurückblicke, möchte ich sagen können,
dass ich meine Zeit sinnvoll investiert habe.»**

Martina Mumenthaler, Hundeführerin im Schweizerischen Verein
für Such- und Rettungshunde (REDOG)

Seite 33